This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

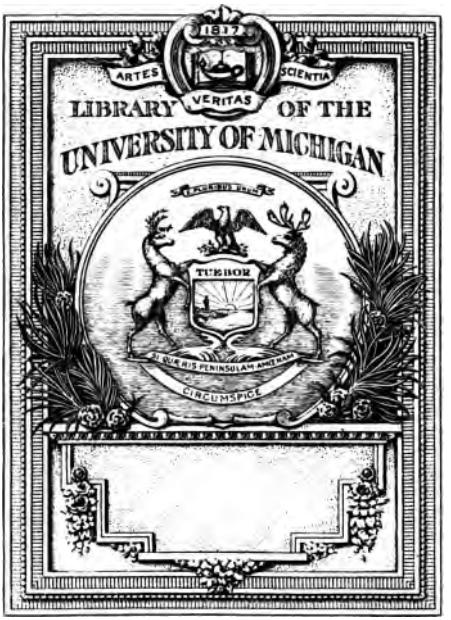
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

891.869
T535
ue

A 471731

LUDD


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

511.59
T53 ...

Der wahre Kosmopolitismus, für den die reinsten und edelsten Geister geschwärmt haben, kann weder durch ein Abstrahiren von aller Nationalität, noch durch die Dictatur einer einzigen Nation, sondern nur durch eine harmonische Zusammenstimmung der verschiedenen Nationalitäten, von denen jede die andere gelten lässt und achtet, erreicht werden. Folgen hieraus Pflichten der Völker gegen einander, so folgen daraus doch auch Pflichten der Völker gegen sich selbst, auf die wir den Accent legen müssen, da sie so oft und namentlich in neuerer Zeit verkannt worden sind.

Menzel, in der deutschen Vierteljahrsschrift,
Nr. 8, S. 155 und 156.

Snáze gest národu sto dobrých spisowatelů wynésti, než celému w giný národ se obrátiti.

Jos. Jungmann,
we hlasateli 1806, str. 340.

105a- 330730

Seit einigen Jahren bietet sich dem aufmerksamen Beobachter in unserem Vaterlande eine sonderbare Erscheinung dar. Männer von Bildung und Talent, darunter einige, deren gründliche, vielseitige Kenntnisse und eigenthümliche, selbständige Denkweise ihnen einen Platz unter den ersten Gelehrten des Vaterlandes anweisen, wenden ihre ganze Thätigkeit der Pflege der böhmischen Sprache und Literatur zu; eine ziemliche Menge böhmischer Bücher wird aufgelegt, worunter manche sich sowohl durch die Schönheit der Darstellung als durch innern Gehalt vortheilhaft auszeichnen; ein Theil des gebildeten Publicums jauchzt diesen literarischen Erscheinungen freudig entgegen: und doch ist ein noch grösserer Theil, insbesondere unter jenen Ständen, die vor-

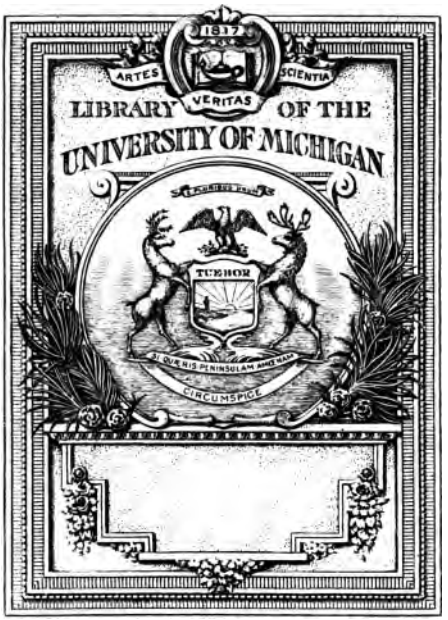
zugsweise berufen sind, leitend einzugreifen in das Schicksal ihres Volkes — ja es ist Mancher, der von reiner Valerlandsliebe durchdrungen wirklich in dasselbe eingreift, — mit jener Art geistiger Regsamkeit und ihren Resultaten fast gänzlich unbekannt. Sie wissen nichts von dem, was in böhmischer Sprache erscheint, nichts von den ausgezeichneten Männern, die sich ihrer zu höheren Zwecken bedienen; oder sind ihnen ihre Namen auch nicht ganz fremd, so kennen sie doch ebenso wenig von den Tendenzen und dem Gehalte der Schriftsteller, wie von dem Inhalte und von den Wirkungen ihrer Werke; und so oft sie von einem böhmischen Buche reden hören, halten sie es in vorhinein für die todte Fehlgeburt eines krankhaft überspannten Nationalgefühles.

Bei dieser eigenthümlichen Erscheinung ist es mir seit geraumer Zeit als sehr wünschenswerth vorgekommen, dass die Angelegenheit, um die es sich handelt, einmal öffentlich zur Sprache gebracht werde, dass zu diesem Ende Jemand die Thatsachen, auf welchen das Urtheil über dieselbe gegründet werden muss, Denjenigen vor die Augen lege, die bisher nicht gewohnt waren, selbst aus böhmischen Quellen zu schöpfen; denn das Wiederaufleben einer böhmischen Literatur ist ein Ereigniss von historischer Wichtigkeit, der Theilnahme aller Vaterlandsfreunde würdig und

sehr bedürftig. Jahre lang habe ich gewartet und gehofft, dass eine gewandtere Feder den Gegenstand bearbeite: doch vergeblich, es gibt der tüchtigen Hände so wenig, und für sie der Arbeit so viel! — So habe ich es denn selbst unternommen, Einiges über den gegenwärtigen Zustand der böhmischen Literatur und über ihre Bedeutung niederzuschreiben; denn der Zeitpunkt scheint mir dazu eben jetzt geeignet, und daher, es länger zu verschieben, nicht rathsam, ich möchte sagen unverantwortlich.

Im Monate März 1841.

LWOD


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Über

den gegenwärtigen Stand

der

böhmischen Literatur

und ihre Bedeutung

von

Leo Grafen von Thun.

2086

Prag, 1842.

Kronberger und Řiwnač.

Die politischen und gerichtlichen Verhandlungen führten die Sprache allgemein in Kanzleien, Grundbücher und Staatsacten ein; ihnen folgte die Gesetzgebung, die mehr und mehr entwickelten Landtagsschlüsse, Landesordnungen und Stadtrechte, nebst ausführlichen Commentaren derselben. So wurde die Sprache immer mehr durch Rede und Schrift ausgebildet, und bemächtigte sich allmählig aller Zweige der damaligen Literatur, wie zugleich die geweckte Thätigkeit sich in allen geistigen Interessen jener Zeit in dem Augenblicke bemerkbar machte, wo eben die neu erfundene Buchdruckerkunst Gelegenheit bot, die für die Entwickelung der Sprache gewonnenen Resultate festzustellen. Auf die Periode der Aufregung folgte die Regierung Kaiser *Rudolph II,* der *Prag* zum Sitze der Musen erkor. Wissenschaftliches Streben durchdrang und läuterte nun die angeregten Kräfte, und erhob dadurch auch die böhmische Sprache und Literatur auf jenen Standpunkt, welcher Veranlassung gab, dieser Periode den verhängnissvollen Namen ihres »goldenen Zeitalters« beizulegen. Die Literatur der Böhmen stand hinter jener der Nachbarvölker nicht zurück; und ihre Sprache hatte durch die eigenthümliche Consequenz ihrer Bildungs- und Biegungsformen einen solchen Grad innerer Ausbildung erlangt, dass ihr — ähnlich der italienischen — so auffallende Veränderungen, wie sie in den späteren Jahrhunderten die französische oder die deutsche zu leiden hatte, unter keinerlei Schicksalen mehr bevorstehen konnten.

Wie aber kirchliche und politische Ereignisse sie zum Leben erweckt hatten, so sollten auch eben solche sie zu Boden werfen. Unchristliche Parteiwuth theilte

die Christen Mittel-Europas in zwei feindliche Lager, und säete verderbliche Zwietracht zwischen Fürsten und Völker. Feige Abenteurer warfen sich mit ruchloser Anmassung dem böhmischen Volke zu Führern auf, um es zum Kampfe auf Leben und Tod gegen einen mächtigen Herrscher zu zwingen, und für ihre Schuld unvertheidigt büssen zu lassen. Ein 30jähriger Krieg erstickte jeden geistigen Aufschwung der vorhergegangenen Jahre, zermalmte und verjagte das Volk auf eine fast beispiellose Weise, und begann die unerbittlichste Vernichtung aller Denkmäler und Schätze nationaler Bildung. So war die böhmische Literatur in eine schwere Ohnmacht, in einen langen Todesschlaf versunken. Anderthalb Jahrhunderte hatte er gewährt, als Kaiser *Joseph II* es an der Zeit glaubte, den inzwischen eingeführten lateinischen Schulunterricht durch einen deutschen zu ersetzen; und diese Massregel war es, welche der deutschen Bildung ein entschiedenes Uibergewicht verlieh, die gebildeten Stände gänzlich der böhmischen Sprache entfremdete, und die wenigen Spuren, die sich von ihr in dem Geschäftsleben erhalten hatten, mehr und mehr verwischte. Es schien, als sei die Sprache für immer zu Grabe getragen worden, — doch anders stand es im Buche des Schicksals geschrieben: denn zu eben jener Zeit trat ein Mann auf, der berufen war, unabsichtlich, ja ohne diese Wirkung seiner Leistungen zu ahnen, sie zu neuem Leben zu erwecken. Dieser Mann war *Dobrowsky*. Auch er hielt die böhmische Sprache für eine todte Sprache, und erst in seinen letzten Jahren fand die Ueberzeugung, dass ein lebensfrischer Puls in dem scheinbaren Leichname wieder zu schlagen beginne, Eingang in sein

Gemüth. Aber gerade als eine todte Sprache interessirte sie ihn, den Gelehrten. Sein wissenschaftlicher Geist durchforschte sie und ihre Stammverwandten nach allen Richtungen der Philologie und Geschichte, und mit der schöpferischen Kraft des Genies wusste er, der Erste, ein Lehrgebäude aufzurichten, das sie nicht blos nach äusserlichem Scheine darstellte, sondern auch ihren Geist enthielt, und die Gesetze, auf denen ihre innere Eigenthümlichkeit beruht, anschaulich machte. Sein Lehrgebäude der böhmischen Sprache ist wenig geeignet, dem Anfänger zu einiger Kenntniss derselben zu verhelfen; dies war aber auch weder des Verfassers Zweck, noch die Aufgabe, die er zu lösen berufen war. Nicht Schüler sollten gebildet werden, sondern vollendete Meister, Männer, welche die Sprache vollkommen genug beherrschten, um nachzuholen, was seit anderthalb Jahrhunderten für ihre Entwickelung versäumt worden war. Diesen wichtigen Dienst zu leisten, war *Dobrowsky's* Grammatik im Vereine mit seinen übrigen wissenschaftlichen Arbeiten ganz geeignet, wenn es auch zu jener Zeit Wenige ahnten. Während seine Werke der Sprache im Stillen neues Leben einhauchten, bereitete die Vorsehung noch auf andern Wegen das Gedeihen einer böhmischen Literatur vor. Die entschieden slawische Tendenz, die *Dobrowsky's* Gelehrsamkeit genommen hatte, und in welcher ihn *Durich* in Wien unterstützte, erregte die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt, und gab den Anstoss zu wissenschaftlichen Forschungen, deren Gelingen durch die geistige Entwickelung der slawischen Völker, und des böhmischen Volkes insbesondere, bedingt ist. Seine ungemein ausgebreiteten Bekanntschaften im

Vaterlande und sein anziehender Umgang erweckten in mancher Brust Interesse für Nationalangelegenheiten, an die man früher nicht gedacht hatte. — *Pelzel* stellte, gestützt auf die gründlichen Arbeiten *Dobners*, »der dem Lügen ein Ende gemacht hatte,« eine Geschichte Böhmens zusammen, die, so wenig anziehend sie auch der Darstellung nach ist, doch Allen, welche weder aus Originalquellen zu schöpfen fähig oder geneigt, noch der lateinischen Sprache mächtig waren, Gelegenheit bot, sich mit den wichtigsten Schicksalen des böhmischen Volkes einigermassen bekannt zu machen. Kaiser *Josephs II* Regierung erzeugte geistige Regsamkeit, und der gänzliche Verfall, mit dem ihre Massregeln die böhmische Sprache bedrohten, vermehrte den Eifer ihrer Freunde. Laut erhoben sich einzelne Stimmen zu ihrer Vertheidigung, während andere ihre fast verschollenen Klänge wieder ertönen liessen. *Anton Puchmayer* und die Brüder *Negedlý* treten uns als die Chorführer der böhmischen Literatur neuerer Zeit entgegen; an sie schlossen sich der treffliche Volksschriftsteller *Kramerius, Faustin Prochazka* (welchem das Verdienst gebührt, der Erste für Wiederauflegung älterer Schriften gesorgt zu haben), ferner *Franz Tomsa*, die Brüder *Tham* und Andere an.

Periodische Blätter erschienen theils in *Prag*, theils in *Wien*, es vermehrten sich allmählig die böhmischen Druckschriften, wenn auch Niemand es sich noch recht klar gemacht hatte, wohin zu streben es eigentlich gelte. Man schrieb, weil ein dunkles Gefühl von Nationalehre dazu antrieb, böhmisch zu schreiben. Bald kamen jedoch hierbei eigenthümliche Schwierig-

keiten zum Vorschein. Jede Sprache ist der Ausdruck der Ideen des Volkes, das sie spricht. So wie nun der Ideenkreis sich von einem Zeitpunkte zum andern nicht gleich bleiben kann, wie die Thätigkeit jedes grossen Geistes unter dem Volke, wie jedes Bekanntwerden einer neuen Erfindung, jedes weltgeschichtliche Ereigniss ihn erweitert, so erweitert sich auch die Sprache. Die böhmische Sprache fand aber das neunzehnte Jahrhundert so, ja nicht einmal so, wie das siebenzehnte sie bei seinem Eintritte gefunden hatte. Eine Form des Ideenkreises, in dem sich die Bewohner Mittel-Europas bei dem Ausbruche des 30jährigen Krieges bewegten, hatte sie die Tradition der ungebildetsten Classen auf unsere Zeiten herübergebracht, und dabei noch manchen Ausdruck, manche Wendung, die dem Bildungsgrade dieser Classen entbehrlich waren, in Vergessenheit gerathen lassen. Und mit dieser Sprache sollte eine neue Literatur erschaffen werden? Wer seinen Gegenstand nach der vorliegenden Sprachform zu wählen geneigt war*), der konnte allerdings eben sowohl in dieser Sprache böhmisch schreiben, wie man noch heut zu Tage

*) Dies hat wirklich Prof. *Negedlý* gethan, und insofern er als Sprachlehrer schrieb, machen wir es ihm nicht zum Vorwurfe. Dass aber nur hierin der Vorzug der leichten Verständlichkeit liege, den Manche ihm vor den neueren Heerführern der böhmischen Literatur (einem *Jungmann*, *Palacký* u. A.) einräumen wollen, wird ihnen klar werden, wenn sie mit den Schriften dieser Männer *Negedlý's* Übersetzung des bürgerlichen Gesetzbuches vergleichen, welche, so sinn- und sprachwidrig sie ist, leider noch immer oft als Leitfaden zu ämtlichen Erlässen gebraucht wird.

classisch-lateinische, ja hebräische Bücher schreiben kann. Was Anderes war aber damit erzielt, als die Möglichkeit, ein nutzloses Buch *) in Druck zu legen? Wem es dagegen am Herzen lag, böhmische Rede und Schrift als Mittel zur Bildung seiner Mitmenschen zu gebrauchen, da geistige Hilfe zu bieten, wo ein geistiges Bedürfniss sich am dringendsten offenbaren würde, die gegenwärtige europäische Bildung dem böhmischen Volke zugänglich zu machen: der konnte sich in der Darstellung seiner Gedanken nicht den Fesseln einer längst vergangenen Epoche fügen. Mit neuen Ausdrücken musste die Sprache bereichert, mit neuer Bezeichnung neuer Begriffe versehen werden, wenn eine nützliche Literatur entstehen sollte. Was sich während zweier Jahrhunderte bei einem naturgemässen Gange der Ereignisse mit der Sprache allmählig und unvermerkt zugetragen hätte, das musste jetzt plötzlich und planmässig herbeigeführt werden. Wohl war der Versuch ein gewagter! Besass die scheintodte Sprache nicht mehr genug Lebenskraft, um eine solche Krisis glücklich zu überstehen, so musste diese ihren wirklichen Tod beschleunigen. War sie nicht bildsam genug, um zur Bezeichnung neuer Begriffe die Ableitung neuer Ausdrücke aus schon bekannten Wurzelwörtern zu gestatten, oder

---

*) Zwar hat *Kramerius* bewiesen, dass sich mit jener Sprache, wenigstens für das Landvolk, auch Nützliches schreiben lasse; denn noch haben wir wenige Bücher, die der gemeine Mann so gern liest, wie seine Reise nach Arabien u. a. Wie hemmend und beschränkend jedoch auch auf die populäre Literatur der Stand der Sprache einwirken musste, darauf wird noch tiefer unten hingedeutet werden.

sich dafür fremde Benennungen einverleiben zu lassen, und zwar Beides auf eine so sprachgemässe Weise, dass jedem Böhmen der Sinn derselben leicht zu errathen und zu behalten, dass ihr Klang jedem böhmischen Ohre ein heimischer sei: so konnte ihre Erweiterung kein Mittel zur Verständigung zwischen dem böhmischen Volke und unserem Jahrhunderte, sondern sie musste vielmehr ein Hinderniss derselben werden. Dann musste also die Sprache durch ein solches Unternehmen nicht erneuert, sondern zu Grunde gerichtet werden. Das sollte sie aber auch: denn sie glich dann dem dürren Baume, der keine guten Früchte tragen kann, und deshalb ins Feuer geworfen zu werden verdient. Offen ist diese Ansicht von den Freunden und Beförderern der neuen böhmischen Literatur ausgesprochen worden *); mit vollem Bewusstsein sind sie an ihr Werk gegangen. Unsere Achtung verdient daher der Muth, mit welchem sie die Sprache, die sie liebten, einer so entscheidenden Probe unterwarfen, und in gleichem Grade die Aufopferung, mit der sie sich einer schwierigen Aufgabe unterzogen, für die kein Lohn, als der des eigenen Bewusstseins, zu erwarten war. Nun erst zeigte sich die Wichtigkeit der Vorarbeiten *Dobrowsky's*. Sie waren es, durch welche die auf ihn folgenden Schriftsteller in den Stand gesetzt wurden, die böhmische Sprache wieder in das Leben einzuführen, was ihnen ohne eine klare Einsicht in ihre Gesetze niemals hätte

*) Man vergleiche *J. Jungmann's* trefflichen Aufsatz: *O klassičnosti w literatuře wůbec, a zwlášté české*, im 1 Hefte der böhm. Zeitschrift des Museums (1827).

gelingen können. Dankbar bekennen sie es, dass sie in seiner Schule gebildet worden sind, dass sein Genius die Sprache aus ihrem Todesschlafe erweckt hat.

Als die zweite Epoche der neueren böhmischen Literatur möchten wir also die bezeichnen, in welcher böhmisch geschrieben wurde in der Absicht, die Sprache auf einen Standpunkt zu heben, welcher dem geistigen Bedürfnisse des Jahrhunderts entspräche. Unter den Männern, die uns hier entgegentreten, verdient *Joseph Jungmann* den ersten Platz. Ihn, den bescheidenen Gelehrten, der es vermeidet, sich im geselligen Verkehre geltend zu machen, finden wir auf dem Kampfplatze, und nie anders als mit edlen Waffen, so oft die Wiedergeburt der Sprache in ihrem Grundsatze oder in ihren Consequenzen angegriffen wurde. Seine Geschichte der böhmischen Literatur und seine Chrestomathie waren wichtige Hilfsmittel zur Bildung des böhmischen Styles, und doch sind sie fast Kleinigkeiten neben seinem Wörterbuche, dessen letzte Hefte im Jahre 1839 erschienen sind; ein Werk, wie man es gewohnt ist, von Akademien der Wissenschaften und von gelehrten Gesellschaften bearbeiten zu lassen, das aber das böhmische Volk dem unermüdlichen Fleisse und der tiefen Gelehrsamkeit eines Mannes zu danken hat, der ihm mit heldenmüthiger Ausdauer die Mussestunden seines ganzen Mannesalters opferte.

Wackere Kampfgenossen schlossen sich *Jungmann's* edlem Streben an; doch fehlte es auch nicht an Gegnern, selbst unter den Freunden der böhmi-

schen Sprache. Insbesondere stellte sich ihnen als unbefugten Neuerern Professor *Negedlý* entgegen. Er hielt die Periode *Rudolphs II* für das goldene Zeitalter der böhmischen Literatur, und die Sprache jener Zeit für ein Musterbild, an welchem nichts geändert werden dürfe. Zur klaren Einsicht der innern Sprachgesetze, wie sie *Dobrowsky*'s Schule zur Regel dienten, niemals gelangt, glaubte er der Unordnung der Willkür nur durch enge, positive Schranken steuern zu können, welche — wie es in ähnlichen Fällen stets geschehen muss — die zu jedem Fortschritte erforderliche Freiheit der geistigen Thätigkeit hätten zu Grunde richten müssen. Bei diesem zwischen ihm und den Schülern *Dobrowsky*'s bestehenden Widerspruche der Principien konnte ein Anlass zu Streitigkeiten nicht lange ausbleiben, und am heftigsten entspannen sie sich da, wo der Gegenstand an sich der geringfügigste war — über die Orthographie. Die böhmische Orthographie war bis in das 15. Jahrhundert der Willkür des Schreibenden so ziemlich anheimgestellt. Erst Magister *Johann Huss* ersann feste Regeln, auf welche gestützt die böhmischen Brüder in ihren Schriften, und insbesondere in ihren Bibelübersetzungen, eine geordnete, allgemein beliebte und nachgeahmte Orthographie einführten. *Dobrowsky* bewies jedoch unwiderleglich, dass die Regeln, welche sie für die Anwendung der in der Aussprache ähnlichen Buchstaben *i* und *y* aufgestellt hatten, mit den Gesetzen der Etymologie und Grammatik der böhmischen Sprache nicht im Einklange stehen; und da dem menschlichen Geiste nichts mehr zuwider ist, als eine klar erkannte Inconsequenz, so war es natürlich, dass *Dobrowsky*'s Schüler auch das *y*, wo es

bisher sprachwidrig geschrieben worden war, durch ein *i* ersetzten. Die Verschiedenheit, welche hiedurch zwischen der neuen, »analogen,« und der alten, »Brüder«-Orthographie entstand, ist so gering, dass man oft einige Seiten eines böhmischen Buches durchgehen kann, ohne zu erfahren, nach welcher es geschrieben ist; weniger auffallend, als gar manche, die wir fortwährend unter den deutschen Schriftstellern bemerken. Gleichwohl wurde darüber mit solcher Heftigkeit gestritten, dass man sich sogar unterstand, den Neuerern politische Beweggründe zu unterlegen; mit einer Heftigkeit, die eben nur dadurch begreiflich wird, dass es sich im Grunde um ein Princip handelte, welches freilich für die Wiedergeburt der böhmischen Sprache und somit für die geistige Entwicklung des böhmischen Volkes von grosser Wichtigkeit war. Der Strom der Zeit hat nun längst jene Erscheinungen mit sich fortgerissen. Niemanden kommt es mehr in den Sinn, wegen eines *i* oder *y* Streit zu erheben, und es wird fast nichts mehr anders, als in der analogen Orthographie gedruckt. Diese Niederlage scheint auch die Partei, welche das Banner des goldenen Zeitalters führte, entmuthigt zu haben; seit jener Zeit ist es nicht wieder aufgepflanzt worden, und Niemand, der sich für einen Freund der böhmischen Sprache ausgibt, widersetzt sich mehr den Tendenzen der *Dobrowsky*'schen Schule.

Was ihr diesen Erfolg gewährte, war das glückliche Zusammenwirken mehrerer durch Talent und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Männer. *W. Hanka*, ein unmittelbarer Schüler und häufiger Gefährte *Dobrowsky's*, trug

insbesondere durch eine in 7 Auflagen verbreitete kurze Anleitung zur böhmischen Rechtschreibung viel zur Popularisirung seiner Ansichten über die böhmische Grammatik bei, und hatte es unternommen, das gründliche Studium der Sprache durch Herausgabe einzelner Producte der ältesten böhmischen Literatur zu fördern, als er so glücklich war, das unter dem Namen der Königinhofer Handschrift bekannte Fragment einer Sammlung von Gedichten aus dem 11 — 13 Jahrhunderte zu entdecken, welche — von der grössten Wichtigkeit für den slawischen Philologen — zugleich wegen ihres hohen poetischen Werthes zu den vorzüglichsten Nationalschätzen gezählt zu werden verdient.

Joh. Swat. Presl schuf, durch mühsame Arbeiten in allen Zweigen der Naturwissenschaften für dieselben eine meistens sehr glücklich gewählte Terminologie.

Palacký lieferte durch Herausgabe historischer Urkunden und durch einzelne hauptsächlich historische Aufsätze (in der böhmischen Zeitschrift des Museums), wie vor ihm *J. Jungmann*, die trefflichsten Muster böhmischer Prosa, während *Winařicky* durch meisterhafte Uebersetzung classischer Poesie *), *Kollár*, *Čelakowský* u. a. im Gebiete des modernen Versmasses, die böhmische Prosodie feststellten, und zugleich der jungen Literatur jenen Reiz verliehen, ohne welchen

*) Seine 1840 erschienene und bereits vergriffene Uibersetzung von *Pyrkers* Perlen, die der Ungebildete für Prosa lesen kann, ist ein neuer glänzender Beweis der Tauglichkeit der böhmischen Sprache für antikes Metrum.

keine menschliche Kraftäusserung sich der Gemüther bemächtigen kann.

Aber auch so ausgezeichnete Geister konnten einen grossen Erfolg nur dann erringen, wenn sie mit vereinten Kräften darnach strebten. Diese nothwendige Vereinigung führten zwei Männer herbei, die sich überhaupt in hohem Grade dadurch hervorthaten, dass sie ihren erhabenen Geist, ihr Vermögen und ihren geselligen Einfluss den geistigen Interessen des Vaterlandes widmeten: die beiden Grafen *Kaspar* und *Franz Sternberg*. Ihr Streben und Wirken im Ganzen ist allgemein bekannt; hier soll nur in so fern darauf hingedeutet werden, als sie das Wiederaufleben der böhmischen Literatur wesentlich förderten. Graf *Kaspar Sternberg* gründete, einverständlich mit seinen Verwandten, begünstiget von der Regierung, und namentlich von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen *Kolowrat*, damaligen Oberstburggrafen unterstützt, das böhmische Nationalmuseum. Dieses Institut, eine Geburt und zugleich ein mächtiger Hebel des Nationalgefühles, setzte es sich ausdrücklich zum Zwecke vor, nebst den Naturwissenschaften Allem, was auf die Geschichte und Sitten des böhmischen Volkes Bezug hat, seine Pflege zuzuwenden, und diese beiden Richtungen sowohl rücksichtlich seiner Bibliothek, als auch in Betreff seiner übrigen Sammlungen zu verfolgen. Die Bibliothek verschaffte den Freunden des Vaterlandes die Möglichkeit zur Benützung vieler Nationalschätze, welche bisher an unbekannten Orten unter Staub vergraben waren. Zur Pflege der böhmischen Sprache und Literatur wurde ein eigenes Comité gebildet. Von diesem Comité wurde im Jahre 1830 und zwar haupt-

sächlich auf Anregung des Grafen *Franz Sternberg*, ein Fonds *) zur Herausgabe guter böhmischer Bücher gegründet. Dieser Fonds hat seither der böhmischen Literatur die wesentlichsten Dienste geleistet, indem das noch wenig zahlreiche böhmische Publicum fast ausschliesslich den minder bemittelten Ständen angehörte, und daher gerade der Herausgabe umfangreicherer Werke ernsten Inhaltes, welche zur Förderung dessen besonders nothwendig waren, was wir als die Aufgabe dieser Periode der böhmischen Literatur bezeichnet haben, die grössten Schwierigkeiten entgegen standen, und noch entgegen stehen. Noch wohlthätiger wirkte aber die Gesellschaft des Museums durch die von ihr 1827 gegründete böhmische Zeitschrift (welche übrigens seit 1832 auch auf Kosten der *Matice* herausgegeben wird); denn sie ist es eigentlich, welche die einzelnen Gelehrten zu gemeinschaftlichem Streben, zur Berathung dessen, was dem Bedürfnisse ihres Volkes entspreche, veranlasste und vereinigte. Diese Zeitschrift, eine Sammlung sehr interessanter Aufsätze, zählte unter ihre Mitarbeiter — seit ihrem Entstehen — Alle, die sich durch Talent in der böhmischen Literatur auszeichneten, und ihre Richtung und ihren Gehalt bestimmten; es gilt daher ins-

*) Dieser Fonds, welcher unter dem Namen »*Matice česká*« bekannt ist, wurde in der Weise gegründet, dass einem Jeden, welcher einen Betrag von mindestens 50 fl. C. M. einzulegen sich herbeiliess, ein Exemplar der herauszugebenden Werke zugesichert wurde. Durch ihn sind mehrere der wichtigsten Erscheinungen in der böhmischen Literatur gefördert worden, insbesondere *Jungmanns* Wörterbuch und *Šafařiks* slawische Alterthümer.

besondere von ihr, was im Allgemeinen nicht ohne Grund behauptet wird, dass Zeitschriften als Barometer der Literatur anzusehen seien. Von ihrem Entwicklungsgange, von ihrem jezeitigen Standpunkte lässt sich füglich auf den Entwickelungsgang und auf den Stand der ganzen böhmischen Literatur schliessen.

Auf die gesammte Literatur ist daher auch eine besonders klare Darstellung dessen, was die Zeitschrift bis dahin geleistet hat, und was sie fortan leisten sollte, anzuwenden, mit welcher ihr damaliger Redacteur *Fr. Palacký* (seit dem Jahre 1838 hat *P. J. Šafařik* die Redaction übernommen) den 11. Jahrgang (1837) als mit einer Vorrede eröffnete. Es sind die Worte eines der eifrigsten böhmischen Literaten; um daher Denjenigen, welche nicht gewohnt sind, böhmische Bücher selbst zu lesen, ein eigenes Urtheil über die Tendenzen dieser Männer möglich zu machen, lassen wir eine Uebersetzung dieser Vorrede folgen, wenn auch hie und da eine Wiederholung von bereits Gesagtem dabei unvermeidlich ist.

»Wie ungewöhnlich es auch sei, zu Zeitschriften, zumal zu solchen, die weder neu noch unbekannt sind, Vorreden zu schreiben, — so hoffen wir doch, indem wir uns über die gewohnte Ordnung hinaussetzen, bei den heimischen Lesern freundliche Beurtheilung zu finden. Ist ja doch die Sache selbst, von der wir reden wollen, nämlich der Anfang eines neuen Jahrzehends dieser Zeitschrift, ein nicht weniger ungewöhnliches Ereigniss, mindestens bei uns, wo es bisher noch keiner andern Zeitschrift vergönnt war, sich eines solchen Anfangs zu erfreuen. Da wir nun

unter dem Beistand und der Gunst des böhmischen Publicums, einen so seltenen Standpunkt erreicht haben, so ziemt es uns wohl, ein Weilchen anzuhalten, und gleichsam von oben herab, sowohl rückwärts auf den schon zurückgelegten Weg, als auch vorwärts, auf den, der noch vor uns liegt, unsern Blick zu wenden. Weder unsern Lesern, noch den Mitarbeitern selbst wird es, wie wir meinen, ganz nutzlos sein, wenn wir uns klar machen, was bisher wir gewollt und zu Stande gebracht haben? was wir jetzt wollen, und — doch ob wir noch etwas erzielen werden, das liegt in Gottes Hand.

»Was haben wir gewollt? — Denken wir zurück an unsern Zustand vor zehn und noch mehr Jahren. Wir sehen da die böhmische Sprache bei unserem Volke vernachlässiget, missachtet, aus dem öffentlichen Leben, aus dem Verkehr der Gebildeten, aus den Schulen und Kanzleien verwiesen, — unsere ganze Bildung, unsern ganzen Gedankenkreis, jeden Austausch geistigen Lebens, ja auch die gesammte Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten durch eine fremde Sprache bewirkt und vermittelt, — vier Fünftheile unserer Schriftsteller auf fremdem Felde arbeitend, die Einen aus Gewohnheit oder Noth, die Andern aus Verzweiflung an der Muttersprache, und das Häuflein derer, die noch sich und ihrem Volke treu geblieben waren, verachtet, ohnmächtig, uneins, auf Abwegen!«

»Während die böhmische Sprache und Literatur, betäubt von dem Donnerschlage des dreissigjährigen Krieges, zwei Jahrhunderte stille stand, geschah es,

dass die Nachbarvölker mit immer rascherem Schritte vorwärts strebend, in eine eigenthümliche, höhere geistige Region gelangten, in die Region der neueuropäischen Bildung, deren heilbringende Strahlen endlich auch in unser Vaterland drangen, und darin eine neue Welt von Begriffen, Gefühlen und Gedanken schafften — aber durch eine fremde Sprache, durch die deutsche Literatur. Fortan hatten wir in Böhmen einen zweifachen Ideenkreis: einen deutschen, und der war neueuropäisch, umfassend, lebendig und blühend; prachtvoll erglänzte in ihm die ganze Bildung unsers Zeitalters, und er paarte wissenschaftliche Gründlichkeit mit geselliger Anmuth; daneben einen böhmischen, der alterthümlich und darum eng, arm, den Bedürfnissen unserer Zeit wenig angemessen, dem schlichten Volke angehörig, fast auf den gemeinen Mann beschränkt war. Die Kluft zwischen beiden wurde von Jahr zu Jahr grösser und schwerer zu überspringen. Dem Böhmen öffnete nur mehr ein deutscher Schlüssel die Pforten der Wissenschaften und Künste; wer durch sie eingehen wollte, musste die Muttersprache zurücklassen, ihr entsagen, sie verläugnen.«

»Die Freunde des Vaterlandes, die sich bemühten, die böhmische Sprache und Literatur neu zu beleben, theilten sich in jener traurigen Zeit insgesammt in zwei Parteien. Die Einen, den Blick vor Allem auf den Zustand der Sprache zu Anfang des 17 Jahrhunderts, als auf ihr Musterbild, gerichtet, wollten in dieser Gestalt sie wieder herstellen, und gleichsam festbannen; Reinheit der altböhmischen Diction war ihnen erste Regel, erstes Gesetz, und um dieses nicht verletzen zu müssen, hielten sie sich fern von allem

dem, was in die engen Gränzen ihres Strebens nicht passen wollte. Die Literatur, die sie uns bereiteten, war deshalb eine ausschliesslich populäre, und noch dazu nach dem Geschmacke und Massstabe vergangener Jahrhunderte, daher für unsere Zeit ungenügend. Die Andern wieder, denen die Reinheit einer Sprache, die ihre völlige Entwicklung noch nicht erlangt hatte, und mit der sie auch nicht hinlänglich vertraut waren, weniger wichtig schien, als das Bedürfniss der neueuropäischen Cultur, der realen Kenntnisse und höheren Wissenschaften, richteten auf diese ihren Blick und machten sich daran, sie ihrem Volke zu dollmetschen in neugebildeten, und darum oft unverständlichen Worten; sie also schufen uns eine höhere, wissenschaftliche, aber weniger volksthümliche, unserer Lesewelt fast unerreichbare Literatur. Beide Parteien hatten ihre besonderen Verdienste und Fehler. Jene, die altsprachliche, sorgte dafür, im Stil unsern Volkscharakter zu bewahren; diese, die neuwissenschaftliche, bemühte sich in ein böhmisches Gewand Alles zu kleiden, was Europa zu unserer Zeit Ausgezeichnetes in Wissenschaft und Kunst erzeugt und auferzogen hat. Jene aber hielt das Volk immer zurück, kaum hinblickend nach dem Tempel höherer Aufklärung; diese dagegen baute den Tempel so unböhmisch, in solcher Höhe und solchem neologischen Nebel, dass das Volk weder deutlich ihn zu erschauen, noch von irgend einer Seite zu ihm emporzuklimmen vermochte. So waren auch Leser für jene fast nur im gemeinen Volke zu finden, für diese nur unter einer kleinen Zahl gleichgesinnter Gelehrten; der Kern des Volkes, das ist, die gebildeten Classen der Landeskinder, kümmerte sich, bei seiner deutschen

Sprache, eben so wenig um die Einen, wie um die Andern; die böhmische Literatur war ihm weder näher noch interessanter, als etwa die mongolische. Und zur Verewigung und zur Vergiftung dieses Dualismus unter den böhmischen Literatoren kam noch schaler und doch heftiger Zank über Purismus, Prosodie und Rechtschreibung, wodurch das ganze Streben nicht nur den Feinden zum Spotte, sondern selbst den Freunden widerlich wurde.«

»Unsere Zeitschrift, die unter der Aegide der Gesellschaft des böhmischen Museums im voraus mehr als andere Zeitschriften Dauer, wie Beachtung und Verbreitung unter den Gebildeten des Volkes zu hoffen hatte, wollte gleich vom ersten Anbeginne vermittelnd zwischen diese beiden oben bezeichneten Parteien treten; nicht durch Gesetzgebung, wozu sie sich nicht ermächtigt fühlte, sondern durch thatsächliche Betretung eines Mittelweges, auf dem sich beiden Theilen, so weit sie Recht hatten, genug thun, ihren Fehlern aber ausweichen liesse. Bei der Leitung derselben haben wir also uns bemüht, die Reinheit der alten Sprache mit der wissenschaftlichen Tüchtigkeit der Neuzeit zu vereinen; wir haben gesucht, uns fern zu halten von den Streitigkeiten um Buchstaben, Sylben und Wörter, welche uns zu jener Zeit dem Untergange nahe gebracht hatten, und uns nur um den Geist zu kümmern, der unser Volk neu zu beleben vermöchte; festgehalten haben wir an dem längst geheiligten Kanon der böhmischen Sprachweise, zugleich aber uns bemüht, sie zu erweitern, und für die höheren Bedürfnisse der neueuropäischen Bildung tauglich zu machen; am

meisten aber lag es uns am Herzen, dass unsere Literatur aufhöre, das ausschliessliche Eigenthum, es sei nun des gemeinen Volkes, oder nur weniger ausgezeichneter Gelehrten zu seyn, sondern dass ihr vielmehr die gebildeten Mittelclassen der Bevölkerung Böhmens sich zuneigen, in ihren Schutz und ihre Pflege sie aufnehmen: — von der Uiberzeugung durchdrungen, dass hierin die eigenthümliche »Lebensfrage« unserer Literatur liege.«

»Der Zustand dieser Literatur, im gegenwärtigen Jahre (1837), ist gewiss schon viel erfreulicher, als er vor 10 Jahren gewesen. Die Streitigkeiten um Sylben und Wörter haben sich längst gelegt. Eine Menge von Begriffen, Wörtern und Benennungen für das Bedürfniss der Neuzeit und von neuem Gepräge haben sich unter allen Classen des böhmischen Publicums verbreitet; mehr und mehr befreunden, vereinigen und beleben sich gegenseitig die alten Schätze und die neue Beute unserer Sprache; jener Mittelweg, einst so eng und beinahe ungangbar, fängt schon an, eine Landstrasse zu werden, die Niemand verlässt, wenn er auf dem Felde unserer Literatur die Gunst des Publicums zu erlangen wünscht. Jahr für Jahr mehrt sich die Zahl der Gebildeten, welche unsere Sprache und Literatur in ihren Verkehr, in das allgemeine und öffentliche Volksleben, in immer höhere und weitere Sphären einzuführen nicht müde werden. So wird allmälig und fast unvermerkt ein neuer Grund geschaffen, fest und breit, auf welchem, so Gott will, in Kurzem ein neues geräumiges Gebäude, dem Bedürfnisse und Geschmacke unsers Zeitalters entsprechend, aufgerichtet werden soll.«

»Eitles, thörichtes und ungegründetes Eigenlob wäre es, wenn wir diese glückliche Veränderung uns selbst zum Verdienste anrechnen wollten. Nichts mehr, als ein blosser Anfang ist es, wessen wir uns bisher erfreuen; ein Anfang, welcher in Ermangelung weiteren, tüchtigen Strebens und redlicher Ausdauer, gar bald wieder in Nichts zerfallen könnte. Und auch das, was geschehen ist, geschah durch das Zuthun vieler wackeren Vaterlandsfreunde, und durch verschiedene Mittel; keineswegs also nur durch uns und unsere Zeitschrift. Doch dessen dürfen wir uns rühmen, dass wir unter dem Schilde der geehrten Gesellschaft treulich einem solchen Streben als Organ gedient, und zum Siege mitgeholfen haben. Mit uns verbanden sich zu einem Werke während dieser 10 Jahre 70 mehr oder weniger erleuchtete und fleissige Gehilfen; unter ihnen zählten wir auch die glänzendsten Sterne des Volkes und der böhmischen Literatur; und nicht mit den gegenwärtig Lebenden uns begnügend, suchten wir vom Anfange an auch bei den lange Verstorbenen Beistand, damit die neue Ausbildung unserer Sprache und Literatur so viel möglich öffentlich und allseitig betrieben werde. Deshalb haben wir alle Zweige der Literatur berührt, in alle Gebiete der Wissenschaft uns eingelassen; damit aber das Publicum nicht abgeschreckt werde, auf diesem Gange uns zu begleiten, waren wir nach Möglichkeit bemüht, nicht durch allzukühnen Neologismus Anstoss zu geben, den Weg zu säubern von unböhmischem Wuste, und überall für Mannigfaltigkeit zu sorgen, mit Gefälligem nach dem Anstrengenden, mit Schwierigem nach dem Anmuthigen abwechselnd. Mit diesem Sinn und Streben haben wir nach und

nach in unsere Zeitschrift, wie in einen allgemeinen Stappelplatz, die verschiedensten Früchte fast aller Zeiten, jeglichen Geschmackes, jeder Farbe gesammelt, wenn auch ungleich an Werth, wie uns eben die Zeitverhältnisse ungleich begünstigten. Dass aber unser Werk dem Volke im Allgemeinen nicht unwillkommen war, sondern seine Gunst immer mehr erlangte, dafür bürgt uns unter anderen auch der Umstand, dass wir schon seit einigen Jahren die Auflage der Zeitschrift vergrössern mussten.«

»Was wollen wir jetzt? — Wir möchten weiter fortschreiten. Bisher hatten in unserem Werke die sprachlichen Rücksichten alle andern überwogen; wir hatten gestrebt, mit böhmischem Wort und Stil jene beiden Ideenkreise in unserem Vaterlande, von denen wir oben gesprochen, zu verbinden, die Kluft nämlich auszufüllen, die sie trennte, und den Weg zwischen ihnen anzubahnen; wir hatten gestrebt, das alte Böhmen gleichsam in das neue Europa einzuführen, und dieses darin heimisch zu machen. Nun aber wo wir, was die Sprache anbelangt, beinahe auf eine gleiche Stufe mit andern gebildeten Völkern gelangt sind, entsteht für uns eine neue Aufgabe und Pflicht, die nämlich, auf die Sachen unser Hauptaugenmerk zu richten, und mit jenen Völkern zugleich und um die Wette nach der Palme wirklicher Aufklärung in wissenschaftlicher, ästhetischer und gewerblicher Beziehung zu streben. Nun also lasset uns das Gebiet des Wissens selbst erweitern und vervollkommnen, und reine, gottgefällige Opfer nicht nur auf den Altar des Vaterlandes, sondern auch auf den der Menschheit niederlegen. Schon ist der Zeitpunkt in

der Weltgeschichte eingetreten, da alle Scheidewände im geistigen Leben der einzelnen Völker immer mehr zusammensinken und verschwinden, da sich allenthalben ein freier, fortwährender und schneller Austausch von Gedanken, Ideen und Gefühlen unter den vornehmsten Völkern Europa's herstellt, und auf diese Weise, wenn gleich in verschiedenen Sprachen, doch nur eine, höhere, europäische, ja einstens allweltliche Literatur begründet. Welches Volk zu diesem Austausche nichts beiträgt, das wird unter die Zahl der gebildeten Völker gar nicht gezählt, und es ist, als ob es nicht wäre. An uns ist es demnach, uns anzustrengen, um auch in dieser Beziehung unserem Volke unter den übrigen einen angemessenen Platz zu erobern, und zu sichern; und dies, vorerst wenigstens, durch Ausfüllung der gewaltigen Lücken des neueuropäischen Gesammtwissens hinsichtlich alles dessen, was das Slawenthum betrifft; denn dieses zu thun ist wahrlich Niemand besser im Stande, als wir selbst. Und gewiss, suchen wir nur vor Allem das Himmelreich, das ist das Reich der wahren Aufklärung, der Erkenntniss und der Wissenschaft um seiner selbst willen, dann — zweifeln wir nicht — wird uns Alles Uebrige, nämlich der Beifall des Publicums, und ein höheres und beständiges Fortschreiten der Sprache und des Volkes, zugegeben werden.«

»Das ist unser neues, erhabenes Ziel. Ob wir ihm genug thun, ob wir erreichen werden, wornach wir verlangen, das können wir nicht versprechen, dafür können wir nicht bürgen. Doch scheint es, als ob unsere Kräfte zu solchem Werke nicht durchaus unzureichend wären, wenn nur in uns Allen der-

selbe aufrichtige standhafte Wille zu finden ist. Wir zählen in der That unter unseren ältern Schriftstellern mehr als einen, auch ausserhalb des Vaterlandes, weit und breit bekannten und geschätzten Namen; und auch viele der Jüngern können, wenn nicht mit ihnen um die Wette, so doch mit Ehren neben und mit ihnen wandeln. Auf diese Wahrheit, auf die Gunst aller erleuchteten Vaterlandsfreunde, auf unser hohes Ziel unverrückten Blickes schauend, werden wir in Zukunft strenger, als es bisher geschehen ist, auf den innern Gehalt der uns übergebenen Beiträge sehen u. s. w.« —

Was nun *Palacký* in dieser Vorrede für das Streben der Zeitschrift erklärt hat, dem ist die gesammte Literatur nachgekommen; sie gewinnt von Jahr zu Jahr mehr an praktischer Tüchtigkeit. Immer grösser wird die Zahl von Werken, die offenbar nicht blos geschrieben sind, um ein böhmisches Buch mehr drucken lassen zu können, noch auch vorzüglich dazu, um die Sprache an einem neuen Gegenstande zu üben, sondern die vielmehr verfasst sind, um einem geistigen Bedürfnisse zu entsprechen, und zum Theile ihre erhabene Bestimmung wirklich erreichen. Eben so mehrt sich von Jahr zu Jahr die Zahl von Personen, welche nach böhmischen Büchern greifen, nicht blos, um ihr Herz an geliebten Klängen zu erfreuen, noch auch um die Sprache besser zu erlernen, sondern um ihre Kenntnisse zu erweitern und ihre Gefühle zu veredeln, oder um sich zu ihren Berufsgeschäften tüchtiger zu machen.

Es ist sonach für die neuböhmische Literatur eine dritte Epoche eingetreten, diejenige, in wel-

cher sich die Literaturen anderer lebenden Sprachen befinden. Zwar kann nicht in Abrede gestellt werden, dass sich noch immer nicht in allen Fächern geistigen Verkehres ein böhmischer Sprachgebrauch, wie ihn das Bedürfniss des Jahrhunderts erfordert, festgestellt hat; vielmehr gibt es immer noch einzelne Materien, über die — mindestens in neuerer Zeit — so wenig geschrieben, und besonders gesprochen worden ist, dass philologische Gelehrsamkeit Demjenigen nothwendig ist, den die Wahl bezeichnender, und dem Geiste der Sprache angemessener Ausdrücke für die in unserer Zeit gangbaren Begriffe nicht in Verlegenheit setzen soll. Doch ist es billig zu bedenken, dass keine lebende Sprache je zu einem Ende in ihrer Fortbildung gelangen kann. Sind wir nur so weit vorgeschritten, dass unsere Sprache in vieler Beziehung zur intellectuellen Entwicklung unseres Volkes dient, so unterscheidet sie sich nur mehr dem Grade der Brauchbarkeit nach, aber nicht mehr wesentlich von den übrigen neueuropäischen Sprachen. Auch soll keineswegs behauptet werden, dass in böhmischer Sprache schon eben so viel geleistet worden sei, und geleistet werde, als in der deutschen, englischen, französischen u. s. w. O nein! die Leistungen der neueren böhmischen Literatur sind noch nicht zu vergleichen mit denen mancher anderen Nationen. Den wichtigsten Einfluss auf die Entwicklung des menschlichen Geistes haben diese schon geübt, und sich die Achtung der Welt erzwungen. Wir dagegen haben noch Weniges aufzuweisen, was auch dem Ausländer als Mittel zur Bildung anempfohlen werden könnte. Allein schon was wir haben, ist für die böhmische Nation nicht nur wegen der Hoffnun-

gen, zu denen sie dadurch für die Zukunft berechtigt wird, sondern auch wegen des unmittelbaren Nutzens, den sie daraus zieht, unschätzbar, wie für den Nothleidenden eine Gabe unschätzbar ist, welche dem Wohlhabenden fast werthlos erscheint. Ein Anfang ist gemacht, ein praktischer Beweis ist hergestellt worden, dass noch ein Bedürfniss nach einer böhmischen Literatur besteht, und dass Sprache und Nation noch lebenskräftig genug sind, um ein solches Bedürfniss zu befriedigen. Die Zukunft dieser Literatur ist verbürgt: denn schon jetzt dient sie der Wissenschaft, der Volksbildung und dem geselligen Verkehre, den drei Motiven und Rechtfertigungsgründen jeder Sprachsonderung.

Da die Thatsachen, welche zu dieser Behauptung berechtigen, nicht allgemein bekannt sein dürften: so möge es gestattet sein, ihrer hier noch kurz zu erwähnen, und zu zeigen, zu welchem Erfolge bisher das Wiederaufleben der böhmischen Literatur und das wieder erwachende Studium der böhmischen Sprache in jener dreifachen Beziehung geführt hat.

Was denn vorerst die Wissenschaft betrifft, so ist die Wirkung jenes Wiederauflebens auf slawische Philologie zu augenscheinlich, um einer weiteren Nachweisung zu bedürfen. Die Leistungen *Dobrowsky's* und seiner Nachfolger*) haben nicht nur die Gesetze der böhmischen Sprache entwickelt, sondern

*) Welche Fortschritte seit *Dobrowsky* auf der von ihm betretenen Bahn gemacht worden sind, beweist am deutlichsten die

auch über die allen slawischen Mundarten gemeinschaftlichen ein früher gänzlich mangelndes Licht verbreitet. Sie müssen allmälig alle Slawen im Studium ihrer Sprache leiten; wie es zum Theile schon der Fall ist. Jeder neue Fortschritt, den ein slawischer Volksstamm auf dieser Bahn im Gebiete der Philologie, und insbesondere der Etymologie macht, muss allen übrigen nützlich werden. Es ist hierdurch um das wissenschaftliche Leben aller slawischen Völker ein gemeinschaftliches Band geschlungen, welches nicht ermangeln kann, ganz neue Combinationen von Denk- und Gefühlsweisen zu veranlassen, Combinationen, welche in den Wissenschaften zu neuen, nicht vorherzusehenden Resultaten führen müssen. Insbesondere ist die Entdeckung, das richtige Verständniss und die wissenschaftliche Benützung der ältesten slawischen Denkmäler dadurch um so mehr bedingt, je näher sich die slawischen Mundarten im Alterthume kommen. Schon jetzt haben sich in dieser Beziehung die böhmischen Philologen bedeutende Verdienste erworben, und ohne dem Vorwurfe der Ruhmredigkeit ausgesetzt zu sein, können wir behaupten, dass bei jeder neuen Entdeckung ihr Urtheil als ein sehr wesentliches wird betrachtet werden; bedarf es zum Belege dieser Behauptung eines Beispiels, so verweisen wir auf die neuerlichen Vorgänge in Betreff des *texte du sacre* zu *Rheims* *).

1840 von der gelehrten Gesellschaft herausgegebene, höchst interessante Abhandlung von *Palacký* und *Šafařik* über die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache.

*) Vergl. die Zeitschrift des böhmischen Museums 1839, 4 Heft; auch Ost und West 1840 Nr. 4.

Aus dem Gesagten lässt sich schon entnehmen, welchen Einfluss das Wiederaufleben der böhmischen Sprache auf Geschichtforschung gewinnen muss. Aufklärung der ältesten Zustände und Schicksale der Slawen kann nur an der Hand der slawischen Philologie erreicht werden, und hierin ist in der That schon Wesentliches geleistet worden. *Šafařík's »starožitnosti slowanské«* (slawische Alterthümer) sind ein Werk von der grössten Wichtigkeit für die Geschichte der Zeiten, in welchen die slawischen Völker sich in Europa bemerklich zu machen begannen, und haben deshalb auch schon die Aufmerksamkeit der Gelehrten ausserhalb Böhmen auf sich gezogen. Wenden wir aber unseren Blick auf die böhmische Geschichte, so ist es offenbar, dass für ihr Studium in allen Zeiträumen böhmische Sprachkenntniss unerlässlich ist. Muss sie ja doch in den ältesten Zeiten grossen Theils, und in den späteren fast ausschliesslich, aus böhmischen Quellen geschöpft werden, zu deren Benützung nur eine gründliche Kenntniss der böhmischen Sprache fähig — und was noch wichtiger ist — zu deren Aufsuchung nur sie geneigt macht. Auch hat erst mit dem Wiederaufleben dieser Sprache die böhmische Geschichtschreibung eine würdigere Gestalt angenommen. *Palacky's* Theilnahme an ihrer Wiederbelebung hat ihn in den Stand gesetzt, das Werk zu unternehmen, dessen erste Bände bereits In- und Ausland erfreuen; und wer nach einem Mehreren, als sie bieten, begierig ist, der kann es theilweise schon jetzt finden in der böhmischen Literatur. *Palacky's* Abhandlungen in der Zeitschrift des Museums, die von ihm zusammengestellten und von der gelehrten Gesellschaft herausgegebenen Chroniken aus

dem 15 und 16 Jahrhunderte, die in der genannten Zeitschrift enthaltenen Briefe und Urkunden aus jener Zeit, das so eben auf Kosten der böhmischen Stände erscheinende böhmische Archiv, dann auch *Winařicky's*, *Šembera's* und *Sláma's* historische Monographien, sind höchst erfreuliche Erscheinungen.

Nicht schwierig wäre es, den Einfluss anzudeuten, den die böhmische Literatur auf die Entwickelung noch anderer Wissenschaften gewinnen muss; da jedoch hier unsere Aufgabe nur ist, zu zeigen, was sie bereits bewirkt und geleistet hat, so möge das Gesagte genügen.

Wenden wir unsern Blick den Leistungen auf dem Gebiete der Volksbildung zu. Seit *Kramerius* wieder den Anfang machte, für den Gebrauch des Landvolkes zu schreiben, ist damit fortgefahren worden. Die trefflichen Erzählungen *Salzmann's*, *Schmid's* Kinderschriften und andere — man darf sagen in der ganzen Welt gleich beliebte, z. B. *Campe's* Robinson — wurden übersetzt, und auch mitunter einige populäre Originalerzählungen geliefert. Indess so nützlich, so unentbehrlich solche Schriften für den gemeinen Mann sind, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, dass sie allein für sein geistiges Bedürfniss nicht genügen. Es bedarf, neben solchen Unterhaltungsschriften, für die zweckmässige Bildung der untern Volksclassen auch eben so sehr eigentlich belehrender, als dergleichen für die Bildung der höheren Stände nothwendig sind. An solchen belehrenden Volksschriften hat es uns aber lange gefehlt. Man hat uns das häufig zum Vorwurfe gemacht. Als lächerlich hat

man es dargestellt, dass wissenschaftliche Werke, die nur Wenige zu lesen und zu verstehen im Stande sind, in böhmischer Sprache geschrieben werden für ein Publicum, das seine Bildung aus deutschen Büchern zu schöpfen gewohnt sei, während nichts für den gemeinen Mann geschehe, der an jedem Bildungsmittel Mangel leide. Aber konnte es denn anders sein? Wer sollte populäre Schriften verfassen? Der Gelehrte etwa, der nie mit dem gemeinen Manne zu verkehren Gelegenheit hat? Oder Männer, die dem Volke näher standen, aber Alles, was sie wussten, aus deutschen Werken erlernt, nie ein böhmisches Buch über den Gegenstand, den sie behandeln sollten, gelesen, nie in böhmischer Sprache über ihn geredet, und also gedacht hatten? — Unmöglich ist eine populäre, belehrende Literatur in einer Sprache, in der es an jeder wissenschaftlichen Literatur fehlt. Wer also obige Rüge erhob, dem wollen wir sie, wenn sie nur aus redlicher Liebe zu dem gemeinen Manne entsprang, gern vergeben; doch möge er uns die Behauptung erlauben, dass er den nothwendigen Entwicklungsgang der böhmischen Literatur nicht zu durchschauen verstand. Seine liebenswürdige Ungeduld für Volksbildung hat ihn verleitet, gerade gegen das zu schmähen, was das einzig mögliche Mittel zur Erreichung seiner Wünsche war. Jetzt muss es uns gestattet sein, so zu sprechen; denn die Erfahrung hat unsere Meinung bestätigt. Wie nur erst die böhmische Literatur einige Mittel zu wissenschaftlicher Bildung darbot, liessen populäre belehrende Schriften nicht lange auf sich warten, und es sind ihrer in den letzten Zeiten einige erschienen, die sich eben so sehr durch Gemeinverständlichkeit in der Darstellung, wie

durch Gediegenheit des Inhaltes auszeichnen. Unter ihnen verdient vorerst die »*Školka*« von *Johann Swoboda* (Lehrer an der Kleinkinderbewahranstalt am Hradek in Prag) genannt zu werden, eine mit zahlreichen, trefflich erfundenen und ausgeführten Beispielen versehene Darstellung des Unterrichtes in Kleinkinderschulen, welche jedoch durch die darin anschaulich gemachte, in gleichem Grade den Geist weckende und das Gefühl veredelnde Lehrmethode ganz geeignet ist, sowohl den Lehrern an Trivialschulen, als auch solchen Aeltern, die in der Lage sind, sich mit der ersten Erziehung ihrer Kinder selbst zu befassen, in hohem Grade nützlich zu werden; ein Werk, das in jeder Literatur freudig begrüsst werden müsste *).

Hieran reiht sich eine zweite, nicht minder beachtenswerthe Schrift: wir meinen Dr. *Amerlings* »*promyslný posel*«, welche heftweise erscheinend, populären Unterricht in den für die allgemeine Bildung der gewerbtreibenden Volksclassen wichtigsten Kenntnissen zu ertheilen bestimmt ist. Der Verfasser hat mit der Chemie begonnen, beschränkt sich jedoch nicht ausschliesslich auf den eigentlichen Gegenstand seines Vortrages, sondern benützt die sich ihm durch die glücklich gewählte dramatische Form der Darstellung häufig darbietende Gelegenheit, auch mancherlei Wissenswerthes aus anderen Gebieten einfliessen zu lassen, und Alles, was dem Verstande dargereicht wird, zur Erweckung des sittlichen Gefühles und einer

*) Auch ist es bereits ins Polnische sowohl, als ins Dänische übersetzt worden.

religiösen Weltanschauung anzuwenden. Er hat hierdurch nach unserer Meinung den Weg eingeschlagen, auf welchem bei jedem nicht streng wissenschaftlichen Unterrichte vorgegangen werden sollte, und viele Freunde der böhmischen Literatur beobachten mit inniger Freude die mitunter meisterhafte Geschicklichkeit, mit welcher er dem ersehnten Ziele entgegen schreitet, wenn sie auch, nicht ohne Grund, wie es uns scheint, bedauern, dass er sich durch allzuhäufige Abschweifungen, zumal zu Gegenständen, deren Berührung für diejenigen Volksclassen, für die sein Werk zunächst bestimmt ist, keinen wesentlichen Nutzen hat, mehr als nöthig wäre aufhält.

Wir haben hier, manche andere schätzbare Schriften übergehend, die beiden genannten hervorgehoben, nicht nur weil sie unbestreitbar dem Bedürfnisse der Gegenwart am meisten entsprechen, sondern auch weil sie Anlass geben, auf einen die Bedeutsamkeit des Wiederaufblühens der böhmischen Sprache sehr bezeichnenden Umstand hinzuweisen. Beide Werke, welche in der weitesten Ausdehnung den Ideenkreis umfassen, in dem sich der Volks-Schulunterricht zu bewegen haben dürfte, und deren Gemeinverständlichkeit *) von Niemanden, dem die böhmische Sprache geläufig ist,

*) Mit dem Ausdrucke »Verständlichkeit« kann nur so viel gemeint sein, dass die Schwierigkeiten, welche die Form der Darstellung dem Verständnisse entgegenstellt, glücklich vermieden sind. Es liegen aber auch in dem Gegenstande, von welchem ein Buch handelt, Schwierigkeiten für Denjenigen, dem er ganz neu ist, und diese kann, wie immer das Buch geschrieben sein mag, nur ein gewisser Grad von geistiger Selbstthätigkeit, von dauerhafter Wissbegier und Übung im

auch nur mit einigem Anscheine von Recht in Abrede gestellt werden kann, sind das Ergebniss mündlicher Lehrvorträge *), und vorzüglich geeignet, mündlichen Vorträgen zum Leitfaden zu dienen. Wer fühlt es nicht, um wie viel wichtiger noch der mündliche Unterricht für Volksbildung ist, als der schriftliche, oder vielmehr, wie populäre Schriften erst dann wirken können, wenn sie von dem lebendigen Worte unterstützt werden? Noch vor 10 Jahren gab es Niemanden in Böhmen, der im Stande gewesen wäre, über Realwissenschaften böhmische Vorträge zu halten, wie die sind, deren wir eben Erwähnung gemacht haben. Durch wissenschaftliche Werke musste die Sprache erst vorbereitet, und die Möglichkeit herbeigeführt

---

Denken besiegen, Eigenschaften, welche in Bauernhütten nur selten zu finden sein werden. Wir wollen daher nicht behaupten, dass ein jeder Bauer die chemische Zusammensetzung der Dinge um uns her verstehen werde, wenn man ihm nur Dr. *Amerlings* Hefte, in denen er dieselbe zu erklären bemüht ist, in die Hände gibt. Unmögliches wird auch von dem »*promyslný posel*« kein Vernünftiger erwarten. Genug daran, dass dieses Werk — wie schon die Erfahrung an manchen Orten bewiesen hat — ganz geeignet ist, von Jemanden, der mit dem Gegenstande einigermassen vertraut ist, auch dem ungebildetsten Landvolke mit Nutzen vorgelesen zu werden, oder Demjenigen, welchem der Gegenstand durch mündliche Vorträge erklärt worden ist, zur Wiederholung des Gelernten zu dienen.

*) Dr. *Amerling* hält in böhmischer Sprache die naturwissenschaftlichen Vorträge, welche der Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Prag ins Leben gerufen hat. Diesem Vereine und dem hochherzigen Fürsten von *Oettingen*, welcher durch Einführung einer Sonntags-Gewerbschule auf seiner Herrschaft Königsaal den ersten Impuls hierzu gegeben, hat Böhmen eine grosse Wohlthat zu verdanken.

werden, aus böhmischen Quellen — zum Theile wenigstens — die Kenntnisse zu schöpfen, die in böhmischer Sprache weiter verbreitet werden sollen. Die oft geschmähten Arbeiten eines *Presl* u. A. haben die Lehrer der böhmischen Gewerbsschulen gebildet, die wir an immer mehreren Orten aufblühen gesehen. Der neuböhmischen Literatur haben wir es also zu danken, dass Männer, der grossen Aufgabe der Volkserziehung gewachsen, auch unter uns allmälig erstehen, den Vaterlandsfreund mit der frohen Hoffnung erfüllend, dass nach einer langen Nacht am Horizonte des noch schlummernden Volkes die Morgensonne segenbringend heraufsteigt!

Was den geselligen Verkehr anbelangt, so hat die böhmische Sprache bekanntlich niemals aufgehört, für einen sehr grossen Theil der Bewohner Böhmens die alleinige Form der Gedankenmittheilung zu sein; jedoch galt dieses zu Ende des vergangenen Jahrhundertes fast nur von dem Landvolke und von den ungebildeten Classen der Städtebewohner, und so ist es grossen Theils noch jetzt. Wohl finden sich auch unter den gebildeten Classen Viele, die mit einer gewissen Vorliebe an dem Klange böhmischer Worte hängen, die sich ihrer vorzugsweise im Kreise ihrer Familie bedienen, und denjenigen, den sie recht herzlich begrüssen wollen, nie anders anreden, als böhmisch. Ihre Zahl nimmt aber ab, je höher man in der Rangordnung der Stände hinaufsteigt, und auch sie hört man meistens zur deutschen Sprache übergehen, so wie das Gespräch sich von dem Krautfelde und dem Suppentopfe ab- und zu weniger alltäglichen Gegenständen, wohl gar

zu den geistigen Interessen der Menschheit hinwendet. Auch dies lag in der Natur der Sache, und war im nothwendigsten Zusammenhange mit dem Zustande der böhmischen Literatur. Conversation und Literatur sind in gleicher Weise der Ausdruck unserer Gedanken, und werden demnach von ebendenselben Umständen modificirt. Nur dann wird in einer Sprache über Kunst, Wissenschaft u. d. m. nicht geschrieben, wenn unter denen, die sich dieser Sprache im gewöhnlichen Umgange bedienen, kein Bedürfniss besteht, über solche Dinge zu reden; und es ist nicht denkbar, dass über einen Gegenstand eine Conversationssprache, die vor Allem leichtbeweglich sein muss, zu finden wäre, so lange selbst Diejenigen, welche ihre durch ruhige Uiberlegung geläuterten Gedanken über denselben dem treu bewahrenden Papiere anvertrauen wollen, in Verlegenheit sind um die Ausdrücke, deren sie sich bedienen sollen. Die Conversation musste daher, und konnte nur in gleichem Schritte mit der Literatur wieder an Umfang und Lebensfrische gewinnen, und darum sind auch in ihr seit der allmäligen Entwicklung der böhmischen Literatur Fortschritte unverkennbar. Es gibt wieder gebildete Menschen, die jeden ihrer Gedanken, jedes ihrer Gefühle ohne Zwang in böhmische Worte zu kleiden gewohnt sind; und ist auch ihre Zahl — obgleich in stätigem Wachsthume begriffen — im Verhältnisse zur Landesbevölkerung noch gering, so ist es doch in allen Theilen Böhmens sehr wohl zu bemerken, dass viele Menschen wenigstens in mancher Beziehung sich der böhmischen Sprache bedienen, und durch dieselbe sich geistige Genüsse verschaffen, in der es noch vor 20 bis 30 Jahren

fast nie der Fall war. Einen Beweis hiefür liefert die im Verhältnisse zu andern Zweigen der Literatur raschere Zunahme von Unterhaltungsschriften. Diese sind es zunächst, welche die Conversation beleben, und deren Erscheinen von dem Begehren des Publicums abhängt. Der Gelehrte schreibt in der Hoffnung, die Wissenschaft zu fördern; der ernste Dichter, um seine erhabene Idee darzustellen, auch wenn er Grund hat zu vermuthen, dass fürs Erste nur Wenige sein Werk zur Hand nehmen werden; ihn treibt ein grossartiger Gedanke, ein unbesiegbares Gefühl, dem er mit Freuden Zeit und Kraft und Vermögen widmet. Die belletristische Literatur aber, zumal belletristische Zeitschriften, sind immer bedingt durch die Aufnahme, die sie bei einem grössern Publicum finden. Die Menge der in böhmischer Sprache erscheinenden Unterhaltungsschriften, insbesondere auch der periodischen, ist nicht unbedeutend, und sie nimmt zu mit jedem Jahre. Auch die dramatischen Erscheinungen, und zwar sowohl die in Druck gelegten Lust- und Schauspiele, als auch das allenthalben zunehmende Gefallen an böhmischen Dilettantenbühnen, sind als Zeichen, dass sich die böhmische Sprache im geselligen Verkehre immer mehr Geltung verschaffe, beachtungswerth, so wenig Gewicht wir übrigens solchen Dingen an sich beilegen.

So bemerken wir denn nach allen Richtungen hin ein Fortschreiten in der Entwicklung und Erstarkung der böhmischen Sprache und Literatur. Indess — nur der Schwärmer, der die Dinge nicht sieht, wie sie sind, sondern wie er sie wünscht, kann

in Abrede stellen, dass dieses Fortschreiten bisher ein sehr mühseliges und langsames war. Ein halbes Jahrhundert ist verstrichen, seit *Dobrowsky's* Hand, von der Vorsehung geleitet, die Schlummernde geweckt hat, und noch ist eben nicht viel mehr geschehen, als nothwendig ist, um den Beweis der wiedererwachten Lebenskraft herzustellen; nur ein schwacher Anfang von praktischen Wirkungen liegt uns vor. Und so ist es, weil die Angelegenheit, von der wir handeln, bisher – es kostet uns Uiberwindung, dies Geständniss auszusprechen — in allen Classen, und zumal unter jenen, welchen Vermögen und ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einen grössern Einfluss verleihen, nur wenig Theilnahme gefunden hat. Klein ist die Anzahl der Männer, deren Einsicht und Gelehrsamkeit sie leitet, die ihr Zeit und Kraft gewidmet haben; und Anerkennung ist ihren, in der That erstaunlichen Leistungen, nur von einem kleinen Kreise Gleichgesinnter geworden. Sie leben in beschränkten Verhältnissen, zum Theile kümmerlich; manches einem Bedürfnisse des Volkes entsprechende Manuscript kann nicht veröffentlicht werden, weil es an den dazu erforderlichen Geldmitteln fehlt; die Kräfte der *Matice česká* werden durch die Unterstützung eines umfangreicheren Werkes erschöpft, ihr Capital ist zum grössten Theile von Personen zusammen geschossen, die den Betrag von 50 fl. nur in mehrjährigen Raten zu erlegen im Stande waren, und unter ihren Gründern sind kaum Einige aus den Mächtigeren des Landes zu finden. Immer noch fehlt es an einer Theilnahme, die das äussere Ansehen einer Nationalangelegenheit gewährt, Achtung erzwingt auch bei Jenen, welche den innern Werth

der Dinge nicht selbständig zu beurtheilen vermögen, und gegen die schädlichen Einflüsse sichert, denen Alles ausgesetzt ist, was nur als Unternehmen Einzelner betrachtet wird. Es fehlt der böhmischen Sprache und Literatur an der Unterstützung, ohne welche auch die beste Sache nicht die ihrem Wachsthume widerstrebende Trägheit der Masse besiegen kann. Und woran liegt es denn, dass die Theilnahme so gering ist? Zunächst, glauben wir, liegt es daran, dass nur Wenige von Dem, was vor sich geht, Kenntniss haben. Nur Wenige wissen, was bereits geleistet worden ist, und dass es sich jetzt schon um unmittelbar praktische Zwecke handelt. Um den Einfluss der böhmischen Literatur auf die Wohlfahrt und Bildung des böhmischen Volkes zu erkennen, bedarf es zwar nicht mehr eines prophetischen Blickes, aber es bedarf noch einer etwas sorgfältigen Beobachtung. Die Thatsachen sprechen deutlich, aber stehen noch zu vereinzelt da, um sich der Beachtung der Zeitgenossen auch ohne ihren Willen aufzudrängen. Gar mancher Mann von Bildung und Sinn für Gemeinwohl lebt in Böhmens Hauptstadt, und hört vielleicht das ganze Jahr lang nichts von dem Streben und den Resultaten der böhmischen Literatur, und hat deshalb keinen Anlass, ihre Bedeutsamkeit zum Gegenstande seines Nachdenkens zu machen, oder sich zu überzeugen, woran es Noth thut. Hierüber lässt sich auch nicht urtheilen, ohne den gegenwärtigen Zustand etwas genauer zu kennen, ohne sich also in der böhmischen Literatur selbst etwas umgesehen zu haben; dies ist aber selbst für Denjenigen, der in seinen ersten Kinderjahren sich ausschliesslich der böhmischen Sprache bediente, nachdem ihn die Schule

und das Geschäftsleben ihr entfremdet haben, mit einiger Schwierigkeit verbunden, da natürlich der Wortvorrath und die Sprachformen der Kinderstube nicht hinreichen zur Verständigung über Interessen, die dem Kindsmädchen fremd sind. Und die mangelnde Sprachkenntniss nachzuholen, dazu fehlte es bis in den neuesten Zeiten sehr an Mitteln, und wohl auch an Reiz. Wir verhehlen nicht, und haben es vielmehr schon in dem Eingange dieser Blätter gestanden, dass sie ihre Entstehung grossen Theils unserem Wunsche verdanken, diesem Uibelstande einigermassen abzuhelfen. Allen Denen, die ein Herz haben für die geistige Entwicklung der Millionen Menschen in unserem Vaterlande, auf deren Geist und Gemüth nur mittelst der böhmischen Sprache eingewirkt werden kann, wollten wir es anschaulich machen, um was es sich gegenwärtig handelt, indem wir von der Hoffnung durchdrungen sind, dass es nicht mehr bedarf, um die thätige Theilnahme Vieler zu gewinnen.

Gleichwohl schmeicheln wir uns nicht mit der Erwartung, dass dies bei allen unsern Lesern der Fall sein werde; vielmehr ist uns sehr wohl bekannt, dass gar Manche dem Streben der Männer, welche die böhmische Literatur fördern, geradezu abgeneigt sind. So vorerst Jene, welche mit ihrem bisherigen Gange nicht einverstanden sind, die da meinen, sie sei zu hoch, nicht gemeinverständlich genug, zu viel wissenschaftlich, nicht genug populär, und die es verdriesst, dass sie die böhmischen Bücher, die ihnen unter die Augen kommen, nicht verstehen, obschon sie selbst und Andere vor ihnen geglaubt haben, dass

sie der böhmischen Sprache mächtig seien. — In so fern die oben erwähnten Vorwürfe gegen die neuere böhmische Literatur im Ganzen genommen erhoben werden, glauben wir ihnen bereits begegnet zu haben. Wir glauben gezeigt zu haben, dass ein nützliches Wiederaufleben derselben ohne eine gewisse Erweiterung der Sprachformen unmöglich war, und dass eine populäre Literatur ohne eine gleichzeitige, ja ihr vorhergehende wissenschaftliche nicht entstehen konnte. Wir wollen daher hier das Gesagte nicht wiederholen, jedoch sei es uns gestattet, für jene Behauptungen noch einen indirecten Beweis vorzubringen. Nirgend kann sich das Bedürfniss der böhmischen Sprache deutlicher offenbaren, als im Geschäftsleben. Ein Jeder, dem die Sache am Herzen liegt, über die er — sei es im Interesse der Regierung, oder in dem der Parteien — mit dem gemeinen Manne zu verhandeln hat, fühlt die Nothwendigkeit, sich dabei der böhmischen Sprache zu bedienen. Die Erfahrung überzeugt ihn, wie schwer es ist, Vertrauen zu gewinnen, wo er sich nur durch einen Dollmetsch verständlich machen kann, welchen Verdächtigungen oft sein redliches Streben ausgesetzt ist, wenn das über die Verhandlungen aufgenommene Protokoll in einer den Betheiligten unverständlichen Sprache abgefasst wurde, wie vielleicht Winkelschreiber noch die Resultate seiner Bemühungen vergiften, wenn die Parteien genöthigt sind, sich die erhaltenen Erledigungen erst übersetzen zu lassen *). Wer sich aber bemüht, diese

*) Wiederholte Verordnungen machen daher auch den Staatsbeamten in Böhmen die Kenntniss der böhmischen Sprache

Uibelstände zu vermeiden, und sich in allen Geschäftsberührungen mit dem böhmischen Landvolke nur der böhmischen Sprache zu bedienen, der stösst dabei gar bald auf Schwierigkeiten. Häufig sieht er sich genöthigt, Ausdrücke, deren er sich im Deutschen fortwährend bedient, im Böhmischen zu vermeiden, und mitunter auf ziemlich weiten Umwegen zu umschreiben, weil ein genau entsprechendes Wort nicht gebräuchlich ist. Woher kommt wohl dieser Mangel? Nur daher, dass über höhere Geschäftsverhältnisse, und die darauf Bezug nehmenden Wissenschaften, unter den Gebildeten noch so selten böhmisch gesprochen wird; und an einer solchen Conversation fehlt es aus denselben Gründen, welche unsere Literatur über diese Gegenstände nicht gedeihen lassen. Allen Geschäften liegen Rechtsverhältnisse und daher auch dem Geschäftsleben wesentlich die Rechtspflege zum Grunde; das böhmische Rechtsstudium ist aber bisher fast gänzlich vernachlässigt. Insbesondere für slawische Rechtsgeschichte ist bei uns seit dem Wiederaufleben der böhmischen Literatur, einige mehr das öffentliche als das Privatrecht berührende Aufsätze *Palacky's* in der Zeitschrift des Museums abgerechnet, gar nichts geleistet worden; und doch ist

---

Sprache zur Pflicht (vergl. das Hofkanzleidecret vom 27. Jänner 1833 Z. 1794 in der Prov. Gesetzsammlung für Böhmen) und hinsichtlich mancher Gegenstände ist sogar insbesondere bestimmt worden, dass die Verhandlungen mit dem böhmischen Landvolke in böhmischer Sprache zu Protokoll zu nehmen sind (vergl. Verordnung vom 20. Dec. 1800 in Blasceck's Gesetzsammlung, Band XI, S. 285).

dies ein für uns Böhmen sehr interessanter Gegenstand. Eine gründliche Darstellung des Entstehens der böhmischen Landesordnungen und Stadtrechte mit Berücksichtigung der ihnen vorhergegangenen Gesetze — eine Arbeit, welche allerdings ein tüchtiges Studium erfordern würde, da sie zugleich das Verhältniss des böhmischen Rechtes zu dem deutschen und römischen aufklären müsste — wäre sowohl für den Historiker als für den Juristen von hohem Werthe. Sie könnte nicht ermangeln, die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums auf sich zu ziehen. Viele würden dem Gegenstande ihre Gedanken zuwenden, ihn besprechen, und zu den Quellen zurückgehen; und es wäre damit für die Entwicklung einer den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden juridischen Terminologie und einer brauchbaren Geschäftssprache ein wichtiger Schritt geschehen; denn nur aus unserer, in diesem Fache kräftig entwickelten, alten Literatur kann eine solche hervorgehen *). Nur auf diese Art können wir vor jenen, dem Geiste der böhmischen Sprache widerstrebenden, Machwerken bewahrt werden, denen man jetzt zuweilen unter dem Namen böhmischer Urkunden begegnet, die aber kein Böhme verstehen kann, es seien ihm denn die deutschen Formeln bekannt, aus denen sie bald mit verstandloser Genauigkeit, bald mit frevelhafter Will-

*) Wir freuen uns, dass endlich des *Cornelius ze Wšehrd* († 1520) Abhandlungen, welche als ein Commentar der Landesordnung König *Wladislaw*'s angesehen werden können, so eben im Druck erschienen sind. Möge dieses wichtige Werk den Sinn für böhmische Rechtsgeschichte wecken!

kühr übersetzt sind *). — Auch hier finden wir also, dass die dem praktischen Bedürfnisse entsprechende Ausbildung der Sprache nur durch wissenschaftliche Arbeiten gefördert werden kann. Darum, ihr Freunde, denen die böhmische Sprache werth ist: Fleiss und wissenschaftliches Streben, das sei Eure Losung! Bringt Werke hervor, welche die Wissenschaft fördern, damit Eure Gedanken Eingang finden, dann zweifelt nicht, dass es auch Euren Worten gelingen werde. »Dem Gebrauche fremder Sprachen arbeitet man nicht dadurch am kräftigsten entgegen, dass man einzelne Worte verbannt, sondern dadurch, dass man den Geist seiner Nation in sich kräftig macht zu sprechen und zu denken **).«

Wenn wir indess den bisherigen Entwicklungsgang der böhmischen Literatur als den allein zum Ziele führenden vertheidigen, so wollen wir damit nicht in Abrede stellen, dass mitunter in der Bildung neuer Ausdrücke zu weit gegangen worden ist. Insbesondere dürfte die hie und da versuchte Erfindung neuer Stammwörter nicht gebilligt werden können. Es sei

---

*) Mit wahrem Kummer bemerken wir, wie der Gebrauch mancher, ganz verkehrter Ausdrücke sich zu verbreiten scheint, z. B. *prohlásiti*, für sich erklären; *částka* (Theil, Theilbetrag), für Summe (Kaufpreis); *kupugjcj a prodáwagjcj list*, für Kauf- und Verkaufcontract u. a. m. Wer Urkunden in böhmischer Sprache verfassen will, und sich dabei keinen Rath weiss, dem empfehlen wir *Ant. Em. Fayl's »prawnj sekretář«* als ein jedenfalls wegen der grossen Menge darin aufgenommener alter Urkunden brauchbares Hilfsbuch.

**) *Herder* Adrastea, 1801.

dem Gelehrten vergönnt, die Wurzeln, die ihm die Volkssprache darbietet, dem Bedürfnisse gemäss zu benützen. Was er nach klar erkannten etymologischen Gesetzen gebildet hat, wird in dem Gefühle des Volkes Anklang finden. Verlässt er aber den historischen Boden, so sind seine Neuerungen Gebilde der Willkühr, und haben keinen Anspruch auf allgemeine Anerkennung. Fürchten wir uns nicht zu sehr zu thun, was alle Völker thun, mitunter, wo es zweckdienlich ist, ein Wort aus einer fremden Sprache auszuborgen. »Denn zu jeder Rede gehören zwei, der Redende, und der, zu dem geredet wird. Verbindet dieser mit meinem Worte nicht ganz und im genauesten Umrisse meinen Begriff: warum sollte ich, um ein schlaffes Missverständniss zu vermeiden, nicht lieber das fremde Wort benützen, mit dem er meinen Gedanken denkt? Zwinge ich ihn aber in meiner Sprache mit mir zu denken, so dass ihm diese nicht nur verständlich, sondern auch lieb wird, gern wird er der fremden entbehren *).«

Nicht aber die mit zu grosser Willkühr geschaffenen Wörter — die nur in einigen wissenschaftlichen Terminologien und keineswegs so häufig zu finden sind, als es Mancher glauben mag — haben wohl den neuern böhmischen Schriftstellern den so oft wiederholten Vorwurf einer unverständlichen Schreibart zugezogen, sondern jedes Wort, jede Sprachform, welche dem Tadler neu oder unerklärlich ist, wird ihnen zur Sünde angerechnet. Jedem, der jenen Vorwurf im

*) *Herder*, ebenda.

Munde zu führen gewohnt ist, möchte es gerathen sein, sich *Kollar's* Epigramm gegenwärtig zu halten:

»*Nemluw: tak wysokau Slowané proč pjšete řeč nám?*
Křič raděgi: proč gá tak w řeči njzko stogjm!«

Gar manches Wort, das ihm unverständlich ist, dürfte ein solches sein, das von jeher das Bürgerrecht in der böhmischen Sprache besitzt, und nie ganz ausser Gebrauch gekommen ist, oder das wenigstens aus Wurzeln, die allgemein — wenn auch vielleicht nicht unserem Kritiker — bekannt sind, so gebildet worden, dass, wer auch das abgeleitete Wort zum ersten Male hört, an seiner Bedeutung keinen Augenblick zweifelt. Wer vor jeder Participialconstruction erschrickt, wem manches bekannte Wort durch seine ganz regelmässige Biegung fremd wird, dem dürften nicht nur neuere Schriften schwer verständlich sein, sondern in jedem Capitel der Bibel wird ihn Dieses oder Jenes in Verlegenheit setzen, was sogar unserem Landmanne durchaus keine Schwierigkeit bereitet. Nimmt er sich es gleichwohl heraus, mit dem Massstabe einer so unvollkommenen Sprachkenntniss den Stoff zuzumessen, in welchen die Literatur seines Volkes gekleidet werden soll, nach seinem Gesichtskreise die Grenzen auszustecken, innerhalb welcher sich der böhmische Schriftsteller zu bewegen hat: so muss er es sich gefallen lassen, dass ihm dieser erwiedere: »Freundchen! erst lerne böhmisch, und dann versuche dich in der Kritik unserer Werke!«

Es ist bemerkenswerth, dass in Betreff der böhmischen Sprachkenntniss so häufig ganz anders ge-

urtheilt wird, als wenn es sich um andere Sprachen handelt. Wer würde in allem Ernste, und mit voller Beruhigung von sich selbst oder von einem Andern behaupten wollen, er sei der deutschen, der französischen Sprache mächtig, wenn ihm nur ein so armseliges Bisschen davon bekannt ist, wie es für ganz genügend angesehen wird, um zu meinen, man könne böhmisch. Ihr lächelt über den, welcher Euch deutsch anredet, und jedem Worte eine unrichtige Form gibt, oder der an Euch schreibt, und in jeder Zeile gegen die Orthographie verstösst, weil es Euch als ein Zeichen geringer Bildung erscheint. Und mit Recht; denn es ist das Wesen der Bildung, dass wir bei Allem, was wir thun, nach einer gewissen Vollkommenheit streben, dass wir insbesondere bei dem Ausdrucke unserer Gedanken uns nicht nur damit begnügen, uns verständlich zu machen, sondern dass wir ihnen auch eine Form verleihen, die das Ohr des Hörenden nicht verletze. Warum erscheinen Euch gleichwohl die Biegungsformen der böhmischen Redetheile als etwas ganz Gleichgültiges? warum kümmert es Euch gar nicht, wenn ihr die Vorwörter mit ganz verkehrten Endungen gebraucht, keinen Begriff habt von der bedeutungsvollen Gestaltung des böhmischen Zeitwortes, kurz in jedem Satze Fehler macht, die der gemeine Mann sorgfältig vermeidet? Deshalb etwa, weil Ihr trotz solcher Fehler verstanden werdet? — Ist das im Deutschen nicht auch der Fall? — Oder deshalb, weil Ihr vielleicht meint, der gemeine Mann, mit dem allein Ihr böhmisch redet, bemerke so etwas nicht? — Ihr täuscht Euch! Um solcher Fehler willen verliert für ihn in Eurem Munde die Sprache ihren traulichen Klang; die Geringschätzung, die Eurer ge-

ringen Kenntniss derselben wirklich zum Grunde liegt, entgeht seinem Gefühle nicht, und muss es verletzen, da Ihr es doch zu gewinnen suchen solltet. Uiberdiess gebet Ihr ihm ein Beispiel von jener Gleichgültigkeit für Schönes und Unschönes, an welcher er nur zu sehr leidet, und die zu beseitigen, gerade des Gebildeten Aufgabe ist.

Wir haben schon oben zugegeben, dass unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch mancherlei Hindernisse, welche uns gleichwohl nicht eben unüberwindlich scheinen, einer vollkommenen Erlernung der böhmischen Sprache entgegen stehen. Sehr unbillig wäre es daher, Jemanden ohne weiters einen argen Vorwurf daraus zu machen, wenn er ihrer gar nicht, oder nur sehr wenig mächtig ist: allein das können wir nicht umhin zu wünschen, dass ein Jeder, der sich nur so weit es unumgänglich nothwendig ist, verständlich zu machen weiss, die Mangelhaftigkeit seiner Sprachkenntniss fühle, und sich bemühe, diesem Mangel nach Gelegenheit abzuhelfen. Ein solches Bestreben wird immer zu einigem Erfolge führen, wenigstens zu einem richtigeren Urtheile über die böhmische Literatur, über die Mittel zur Befriedigung der geistigen Bedürfnisse unseres Volkes.

Andere Menschen sehen mit Bedauern, dass die böhmische Sprache noch nicht in Vergessenheit gerathen will, und missbilligen ernstlich das Bemühen, aus der Sprache des gemeinen Mannes, die sie seit zwei Jahrhunderten gewesen, sogar wieder ein Mittel zum geistigen Verkehr aller Stände zu bilden, weil sie überhaupt das Bestehen verschiedener Spra-

chen für ein Unglück ansehen. Sie frohlocken, so oft eine Sprache dahinstirbt, weil sie glauben, es sei damit wieder ein Hinderniss allgemeiner Verbrüderung und gleichmässigen Gedankenverkehrs beseitigt, ein humaner Fortschritt geschehen. Dem böhmischen Volke meinen sie insbesondere könne nichts mehr als eine gänzliche Verschmelzung mit den Deutschen frommen. Wenn es schon dahingekommen ist, dass die gebildeten Stände Böhmens sich vorzugsweise der deutschen Sprache bedienen: warum will man denn die Bildung in Böhmen auf eine Literatur verweisen, die erst geschaffen werden muss, statt sich ganz der grossen deutschen Nazion anzuschliessen, welche, was geistige Entwicklung und literärische Thätigkeit anbelangt, in der vordersten Reihe der Völker steht, und dem Wissbegierigen in jedem Zweige der Wissenschaften und praktischen Kenntnisse einen schon fast unerschöpflichen Schatz zur Benützung bietet. Da suchet Weisheit; der gemeine Mann wird dann schon Euren Spuren folgen, und auch bei den Deutschen holen, was er braucht, und in dem Idiome seiner Väter nicht finden kann.

Unsere Ansicht von dem Verhältnisse der Sprachverschiedenheiten zu der geistigen Entwicklung des Menschengeschlechtes ist eine durchaus andere. Bevor wir aber hierauf eingehen, sehen wir uns genöthigt, den letzten Satz der gegentheiligen Argumentation einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Nicht willkührlich haben wir ihn hingestellt, um uns etwa dadurch auf hinterlistige Weise den Angriff zu erleichtern. Nein! Jener Satz ist unvermeidlich. Wer die Vernachlässigung der böhmischen Sprache als

ein Mittel zur Förderung geistiger Interessen empfehlen will, der muss behaupten, dass sich das ganze böhmische Volk, auch die niederen Classen desselben — wenn er auf sie nicht zufällig vergessen hat — der deutschen Sprache zuwenden werden. Kann man aber auf eine so allgemeine Germanisirung rechnen? Wer diese Frage bejahen will, muss, wie uns däucht, seinen Blick von den Ereignissen wegwenden, die sich um ihn her zutragen, und dann gleicht er dem Strausse, der da glaubt, es sei Niemand in seiner Nähe, weil er Niemanden sieht, so lange sein Kopf im Sande steckt. —

Als die unselige, in Prag entzündete Kriegsflamme nach 30 Jahren gelöscht worden war, hatte sie von vier Millionen Eingebornen in Böhmen weniger als den vierten Theil übrig gelassen. Und diese kleine Zahl der armseligsten Bevölkerung, sich selbst überlassen, bewahrte inmitten der vielen seitdem neuerdings entstandenen deutschen Ansiedlungen die böhmische Sprache, und übertrug sie auf ihre sich mehrende Nachkommenschaft. Nicht dem Verlaufe von zwei Jahrhunderten, nicht dem angestrengtesten Eifer fanatischer Feinde gelang es, sie auszurotten, und den zähen Widerstand der menschlichen Natur gegen alles Fremdartige zu besiegen. — Heut zu Tage finden wir in Böhmen wohl an 3 Millionen Menschen, die sich der böhmischen Sprache ausschliesslich oder doch vorzugsweise bedienen, unterstützt von andern 4 Millionen in Mähren und dem nördlichen Ungarn, geleitet von Männern, in denen sich tiefe Einsicht mit edler Kraft verbindet, in einer Zeit, wo über die Anwendung von Zwangsmassregeln zur

Bekehrung von Völkern der Stab gebrochen ist, — und unter diesen Umständen soll die Sprache dahinschwinden, die alle Wechselfälle des Schicksals überdauert hat? Das glaube wer da will, nur erwarte er nicht, dass ein Plan zur Beglückung seines Volkes, der auf diesen Glauben gegründet ist, allgemeine Anerkennung finde. — Aber auch er wird doch wohl zugeben, dass die Veränderung, auf die er rechnet, nicht in wenigen Jahren vor sich gehen kann, dass wenigstens noch viele Jahrhunderte dazu gehören werden, um überall, wo jetzt die böhmische Sprache erklingt, die deutsche an ihre Stelle zu setzen. Und so lange wollt Ihr Euch fern halten, von Eurem Volke? so lange wollt Ihr als Fremdlinge einherwandeln unter ihm?

»Nicht doch,« entgegnet Ihr vielleicht, »wir wollen seine Sprache verstehen und sprechen, so weit wir es für den Umgang mit dem gemeinen Manne brauchen, aber nur nicht durch besondere Pflege ihr allmäliges Hinschwinden aufhalten.« — Wir sind der Meinung, dass ein Umgang der gebildeten Volksclassen mit den ungebildeten, für welchen eine unvollständige Sprachkenntniss genügt, keineswegs so beschaffen ist, wie er beschaffen sein sollte. Die Gebildeten sind von Gott berufen, die Führer und Erzieher der Ungebildeten zu sein; Christenpflicht ist es, auf jede mögliche Weise denen, die in unserer Nähe leben, mitzutheilen, um was wir ihnen an Einsicht überlegen sind; und manches Übel unseres geselligen Zustandes rührt vornehmlich daher, dass der Verkehr unter den verschiedenen Ständen viel zu sehr auf den Kreis der Geschäftsverbindung und der sogenannten Be-

rufspflichten beschränkt wird, und dass wir in der Regel mit Leuten aus den weniger gebildeten Volksclassen nicht öfter, und nicht in vertraulicherer Weise sprechen, als wir um unseres Vortheils willen zu thun gezwungen sind. Ein häufiger und vertraulicher Verkehr ist aber undenkbar mit Jemanden, in dessen Sprache wir nicht jeden unserer Gedanken, jede unserer Empfindungen mit Leichtigkeit auszudrücken im Stande sind. Und doch ist für Viele ein solcher Verkehr sogar recht eigentlich der Gegenstand ihrer Berufspflicht. Ihnen ist eine lebensfrische, allseitige Entwicklung der Sprache, in welcher sie zu wirken haben, überaus wichtig. Schon oben, wo von dem Einflusse die Rede war, den die böhmische Literatur bereits auf die Volksbildung gewonnen hat, glauben wir den innigen Zusammenhang nachgewiesen zu haben, in welchem die wissenschaftliche Entwicklung der Sprache mit der Bildung und Wirksamkeit der Schullehrer steht. Fanden wir uns hierbei veranlasst, hauptsächlich auf die Realwissenschaften hinzudeuten, so müssen wir nun beifügen, dass in gleichem Grade die Pflege der Sprache auf dem Gebiete abstracter Begriffe und des innersten Gemüthslebens entscheidend ist für das Wirken des Seelsorgers*), der sich wahrhaft bemüht, seine Gemeinde dem unerreichbaren Ideale christlicher Vollkommenheit zuzuführen, rastlos ihre Einsicht erleuchtend, und ihre

*) Diese Wahrheit hat auch der böhmische Clerus erkannt, und seiner kräftigen Mitwirkung haben wir grossentheils das Wiederaufleben der böhmischen Sprache und Literatur zu danken. Ebenso hat insbesondere das hochw. Prager Consistorium durch die Gründung der Zeitschrift für die katholische Geist-

Gefühle veredelnd. Nicht weniger tief endlich greift der Zustand der Sprache in den Wirkungskreis derjenigen ein, für welche ein vertraulicher Verkehr mit dem gemeinen Manne zwar nicht den Gegenstand der Berufspflicht in sich fasst, aber doch als Bedingung einer genügenden Erfüllung derselben erscheint: wir meinen den Arzt und den Beamten. Wer sich in ihre Verhältnisse hineinzudenken vermag, der muss es fühlen, um wie viel weniger, bei übrigens gleichen Umständen, derjenige seinem Berufe entsprechen wird, dessen Wortvorrath nur aus der Kinderstube oder dem Wirthschaftshofe herrührt, als ein solcher, der zum Theile wenigstens mittelst der Sprache, in welcher er wirken soll, seine Bildung erlangt hat. Wer dies aber nicht fühlt, wer der Sprache und Literatur gar keinen Einfluss auf das Wohl der grossen Menge des Volkes zuerkennen mag, der versuche es doch nicht, die Germanisirung Böhmens als etwas Erspriessliches anzurühmen. Wollen wir zu einer gründlichen Erörterung der aufgeworfenen Fragen gelangen, so lasset uns dieselben nicht durch halbe Massregeln verschleiern. Wer zwar mit dem böhmischen Landbewohner, insoweit es zur gegenseitigen Verständigung unerlässlich nothwendig ist, böhmisch reden, aber jeden höheren Aufschwung der böhmischen Sprache und Literatur verhindern will, der unterscheidet sich nur dem Grade nach von Demje-

---

lichkeit eine hocherfreuliche Tendenz offenbart. Möchte es dieselbe doch auch in dem Schulwesen, namentlich in Beziehung auf böhmische Hauptschulen, deren Errichtung wegen der Bildung böhmischer Schullehrer ein so dringendes Bedürfniss ist, bald an den Tag legen!

nigen, welcher — mit grösserer Consequenz — sich von der böhmischen Sprache ganz und gar lossagt, um sie allenthalben sobald als möglich durch die deutsche ersetzt zu sehen. Das Benehmen beider ist sich aber dem Wesen nach gleich, indem es die gebildeten Volksclassen in Böhmen dahin führt, dem Einflusse, den sie auf die weniger Gebildeten aus ihren Landsleuten auszuüben berufen sind, in so ferne zu entsagen, als diese der böhmischen Zunge angehören. Sich den Fortschritten der böhmischen Literatur widersetzen, der Germanisirung Böhmens zu Liebe, heisst also, jedenfalls die geistige Entwicklung lebender Geschlechter dem vermeintlichen Wohle künftiger Generationen zum Opfer bringen. Dies hat uns stets eine freventliche Anmassung geschienen. Wohl ziemt es dem Menschen, über die entferntesten Folgen seiner Handlungen nachzudenken; insbesondere bei der Entscheidung von Fragen, die das Wohl und Wehe ganzer Völker berühren, verlangt der Einfluss unserer Handlungsweise auf künftige Geschlechter, in so weit er der menschlichen Berechnung unterliegt, die ernsteste Berücksichtigung. Doch thut es Noth, dass wir dabei nie vergessen, wie unsicher unser Blick in die Zukunft ist. Seiner Ansicht von dem, was den Nachkommen nützen wird, selbst dann, wenn sie von Andern vielfach bestritten wird — einem Hirngespinnste vielleicht — nachhandeln, sei es auch auf Kosten der Mitmenschen: das ist der Kosmopolitismus eines Wahnsinnigen, oder sündhafter Eigendünkel. Mit christlicher Demuth der göttlichen Vorsehung vertrauend, sollen wir es vielmehr für unsere Pflicht halten, mit allen uns nur immer zu Gebote stehenden Mitteln unter unseren Zeitgenossen Einsicht zu verbreiten,

und ihr Gemüth zu veredeln, überzeugt, dass wir dadurch am meisten auch das Glück künftiger Geschlechter gründen werden. Was uns in diesem Bestreben zum Besten unserer Mitmenschen hemmend entgegentritt, das dürfen wir schon deshalb für irrig ansehen.

Dieser Grund allein würde hinreichen, um uns für immer von der Ansicht Derjenigen zu trennen, die sich der Pflege einer Sprache, in der noch weniger als in andern geleistet worden ist, widersetzen, weil sie im Interesse der Entwicklung des Menschengeschlechtes wo möglich alle Sprachverschiedenheit vom Erdenrunde hinwegwischen möchten. Wir sehen aber auch an sich in der Sprachverschiedenheit kein Hinderniss jener Entwicklung. Jeder Fortschritt der menschlichen Gesellschaft findet seinen Ursprung in der Thätigkeit einzelner Menschen. Nur sehr gering ist aber die Zahl derer, denen sich der Einzelne unmittelbar mitzutheilen im Stande ist. Andere müssen seine Gedanken weiter tragen, wenn sie ein Gemeingut Vieler werden, und die allgemeine Entwicklung fördern sollen. Und dies thun sie mit fast gleicher Leichtigkeit, sei es in der Form, in die der Gedanke zuerst gekleidet war, sei es in einer andern, die ihn an einem anderen Orte verständlicher macht. Insbesondere in unserer Zeit, in welcher die Mittel des Verkehres jeder Art bereits auf so vielfach sinnreiche Weise vermehrt und verbessert worden sind, sehen wir jeden neuen Gedanken nach allen Richtungen hin mit Blitzesschnelle sich verbreiten unter alle Völker, die hinlänglich vorbereitet sind, ihn aufzufassen und zu nützen. Nicht eine Verschiedenheit der Sprachen

ist es also, was dem Verkehre verschiedener Völker hemmend entgegen tritt, sondern vielmehr eine Verschiedenheit des Bildungsgrades. Dieses Hinderniss zu beheben, gibt es kein anderes Mittel, als das an Bildung zurückstehende Volk heranzubilden, und zwar durch das Organ seiner eigenen Sprache; denn ist es albern, auf die Erziehung des einzelnen Menschen mittelst einer Sprache wirken zu wollen, die er nicht versteht, so wird die Albernheit nur vervielfältiget, wenn man zu einem Volke, das ist zu einer grossen Menge einzelner Menschen, in einer andern, als in seiner Sprache reden zu können glaubt. Nur dann also ist die Sprache eines Volkes ihm ein Hinderniss, an den geistigen Fortschritten anderer Völker Theil zu nehmen, wenn sie zu armselig und zu unbildsam ist, um für höheren, geistigen Verkehr gebraucht zu werden, oder wenn das Häuflein von Menschen, unter denen sie fortlebt, zu klein ist, um aus seiner Mitte eine Anzahl von Männern hervorgehen zu lassen, die hinreichend wäre, die allseitige Erziehung ihres Volkes zu besorgen, und den geistigen Verkehr zwischen ihm und der übrigen Menschheit herzustellen. Unter solchen Umständen ist es allerdings wünschenswerth, dass die Sprache dahin sterbe, und das Volk, das sie gesprochen, sich ganz mit dem glücklicheren vermenge und vereinige, in dessen Mitte es wohnt. Auch dann scheint uns aber das richtige Mittel, diesen Erfolg herbeizuführen, so lange es noch Menschen, vielleicht ganze Stände gibt, die keiner andern, als jener unrettbaren Sprache mächtig sind, nicht darin zu bestehen, dass die Gebildeten, ihre hülflosen Brüder verlassend, mit liebloser Hast sich ganz dem bequemeren Gebrauche der neuen Sprache hingeben. Schneller und fried-

licher wird der Übergang sein, wenn sie mit ihrem Volke treu und redlich ausharren bis an's Ende, und mittelst seiner Sprache einen Jeden zu dem Grade von Bildung heranleiten, den er durch sie erlangen kann, und der ihn zu einem, sowohl seinen materiellen, als seinen geistigen Interessen förderlichen Wechsel geneigter und geschickter macht. Wo aber eine Sprache innere Tüchtigkeit besitzt, um dem menschlichen Geiste zu folgen zur kühnsten Höhe des Gedankens, wie in die innerste Tiefe des Gefühls, und wo sie einem Volke dient, zahlreich und kräftig genug, um im Streben nach dem Erhabensten mit jedem anderen zu wetteifern: welchen Nachtheil könnte da ihr Bestehen der Sache der Menschheit bringen? — Die Sprache, deren sich ein Volk in jedem gegebenen Zeitpunkte bedient, ist nicht etwas Willkührliches. Den unabänderlichen Gesetzen verdankt sie ihr Dasein, die in allen Theilen der Natur mit Nothwendigkeit herrschen, und überall die segnende Hand des Schöpfers erkennen lassen. Gerade so ist die Sprache eines jeden Volkes beschaffen, wie sie beschaffen sein muss, um seinem jeweiligen Gedankenkreise, und seiner eigenthümlichen Gefühlsweise genau zu entsprechen. Jede Aenderung in ihr ist bedingt durch eine Aenderung in dem Volke, und eben deshalb kann sich kein Volk seiner Sprache entäussern, ehe es alles hingegeben, was ihm eigenthümlich ist, und ehe es aufgehört hat, ein eigenes Volk zu sein. Wer also im Allgemeinen oder in einem besonderen Falle der Sprachsonderung unter den Völkern entgegentritt, der muss in gleichem Masse wünschen, dass ihre gesammte nationale Existenz verschwinde. Und das wünschen auch in der That unsere kosmopolitischen

Gegner; denn sie meinen, das Bestehen verschiedener Nationalitäten verhindere die Verbreitung allgemeiner Menschenliebe, und erzeuge abgesonderte Interessen, welche dem allgemeinen Wohle im Wege stehen. Uns erscheint gerade im Gegentheil die Sonderung des Menschengeschlechtes in verschiedene Völker eines der mächtigsten Mittel, um die einzelnen zur wahren Nächstenliebe heranzubilden, und die wichtigsten Angelegenheiten des Ganzen zu fördern. Wohl ist allgemeine Menschenliebe die erhabenste Triebfeder, die unsere Thätigkeit leiten kann. Allein des Menschen Herz ist zu eng, seine Einsicht zu beschränkt, als dass er sich von ihr ganz beherrschen lassen könnte. Darum hat der weise Schöpfer noch andere Gefühle in seine Seele gelegt, die, nicht weniger edel, ihn antreiben, nach einem näheren Ziele zu streben, zu dessen Erreichung er die Mittel leichter findet. So die Liebe zu seinen Stammverwandten, so die in noch engeren Kreisen wirkende Liebe zu seinen Blutsverwandten. Mancher, dem es an Geistesgrösse fehlt, um mit klarem Bewusstsein nach Beglückung des ganzen Menschengeschlechtes zu streben, wird durch jene Gefühle angetrieben, in einem bescheideneren Wirkungskreise Glück und Segen zu verbreiten; und auch der edelste Menschenfreund findet oft in ihnen Kraft zu liebevoller Thätigkeit, wo das Gefühl allgemeiner Menschenliebe allein ihn nicht geschützt hätte, gegen die Erbfeinde seines Geschlechtes, die ein jeder von uns im eigenen Busen trägt: Eigennutz und Trägheit. Gleich einem Erzieher, der in dem Kinde die Liebe, die es seinen Aeltern und Geschwistern vor allen Andern zuwendet, ersticken wollte, um allgemeine Menschenliebe allein dem jungen Herzen zu

gestatten: eben so verkehrt handelt, wer dem mehr entwickelten Menschen die innigere Liebe zu seinem Volke rauben will, und dadurch auf Veredlung der Charaktere hinzuwirken glaubt.

Aber nicht nur für die Erziehung ist die Sonderung der einzelnen Völker nothwendig, sondern auch an sich fördert sie wesentlich die Angelegenheiten des Ganzen. So wie das Gedeihen eines Volkes die Verschiedenheit der Individuen, aus welchen es besteht, augenscheinlich erheischt, damit, je nach ihren Anlagen und Neigungen, der Eine diesem, der Andere jenem Geschäfte sich zuwende, der Eine diesen, der Andere jenen Gedanken durchführe, dieses oder jenes Interesse vertrete: ebenso ist für eine allseitige Entwicklung der Angelegenheiten des Menschengeschlechtes die Verschiedenheit der Völker unerlässlich. Was an einem Volke Eigenthümliches ist, was seinen eigenthümlichen Charakter ausmacht, das ist auch bestimmt, der Menschheit einen eigenthümlichen Dienst zu leisten. Nicht darauf kommt es also an, es voreilig zu vernichten, sondern vielmehr darauf, es zu erhalten und zu entwickeln. Von selbst versteht es sich, dass wir hierdurch nicht auch der Erhaltung von Fehlern das Wort reden wollen. Zwar können wir leider nicht in Abrede stellen, dass zu Zeiten auch ein sittliches Gebrechen seiner allgemeinen Verbreitung wegen als ein charakteristischer Zug eines Volkes erscheint. Auch liegt dieser traurigen Erscheinung ohne Zweifel stets eine dem Volke eigenthümliche Anlage zum Grunde. Allein, da keine natürliche Anlage an sich schon ein Fehler ist, so wird eine sorgfältige Beobachtung in solchen Fällen immer auf gewisse äussere Umstände

hinführen, welche erst bewirken, dass die Anlage zum Fehler wird. Diese aufzufinden und zu beseitigen, ist das Trachten des wahren Menschenfreundes. Dadurch wird er den Charakter des Volkes nicht zerstören, sondern veredeln. Vollkommenheit — sie, die ewig unerreichbare, ist das einzige gemeinschaftliche Ziel aller Menschen; nur in ihr lasset uns alle Verschiedenheiten der Individuen, wie der Völker aufzulösen streben! Bei solchem Streben werden die Fehler eines Volkes verschwinden; die eigenthümlichen Anlagen, die seinen bleibenden Charakter bilden, werden aber fortbestehen, und es immer tüchtiger machen, der Menschheit zu dienen. Soll es aber mit festem Schritt diesem erhabenen Ziele entgegenwandeln, so muss ihm seine historische Bestimmung zum klaren Bewusstsein gelangen. Schon die Betrachtung der Zustände unsers Zeitalters lässt den wesentlichen Einfluss nicht verkennen, den sowohl auf den Gang der politischen Ereignisse, als auf die Entwicklung der Ideen in allen Zweigen menschlicher Erkenntniss, die Eigenthümlichkeiten des französischen, des englischen und des deutschen Volkes üben, — die lebhafte Beweglichkeit der Einen, die praktische Tüchtigkeit der Andern, und der emsige Geist der Forschung, welcher die Dritten belebt. Nicht gleich auffallend mag der Einfluss anderer Völker sein, und der Wechsel der Zeiten theilt bald diesem, bald jenem eine glänzende Rolle zu; im Gesammtverlaufe der Geschichte ist aber jedem Volke eine Aufgabe gesetzt, die kein anderes zu erfüllen im Stande wäre. Auch dem böhmischen Volke ist demnach eine solche zu Theil geworden, und um ihretwillen muss auch seine nationale Existenz von einem aufgeklärten Kosmopolitismus vielmehr

gepflegt, als angefeindet werden. Die Geschichte früherer Jahrhunderte weist manchen Zeitpunkt nach, wo die Böhmen mächtig in die Weltereignisse eingegriffen haben. Damals war Europa in viele kleine Staaten getheilt, die sich mehr oder weniger unabhängig von einander bewegten. Jeder Volksstamm hatte es zunächst blos mit seinen Nachbarn zu thun, und nur allmälig breiteten sich die Folgen ihres freundlichen oder feindlichen Verkehrs auf die übrigen Völker und Staaten aus; so konnte es geschehen, dass auch ihrem Umfange nach minder bedeutende Völker zeitweilig entscheidend auf die europäischen Angelegenheiten einwirkten. Dies hat das böhmische Volk gethan, bis es, erschöpft von übergrosser Anstrengung, von der Bühne der Weltgeschichte verschwand. Bei seinem Wiederauftreten findet es die politische Gestalt Europa's gewaltig verändert. Mächtige Staaten und Staatenbunde sind entstanden, und insgesammt mit einander in so engen Verkehr gerathen, dass ganz Europa in die Schranken tritt, ehe an einem Punkte das Schwert nur aus der Scheide gezogen werden kann. Nur in grossen Massen wirken die Völker, wenn sich Reibungen unter ihnen zu offenem Kampfe entwickelt haben. Darum steht dem böhmischen Volke eine so unmittelbare Einwirkung auf den Gang der Weltereignisse, wie es sie ehemals mitunter geübt hat, wohl nie mehr bevor. Allein mit jedem Jahrhunderte wächst auch im Vergleiche mit dieser gewaltsamen Einwirkung der Einfluss friedlicherer Mittel auf das gegenseitige Verhältniss der Völker und Staaten. Immer näher rückt die Zeit heran, und sie ist zum Theile schon gekommen, wo politische Macht weniger auf tapferen Kriegsheeren, als auf der Entwicklung gewerb-

licher Thätigkeit, auf Ausbreitung des Handels, und auf moralischem Einflusse beruht, und immer mehr Beachtung verdient daher die Einwirkung, welche die geistige Thätigkeit einzelner Völker theils unmittelbar durch Verbreitung von Ansichten und Belebung von Gefühlen, theils ähnliche Thätigkeit anregend, auf die Gestaltung der inneren Angelegenheiten anderer Völker und auf die Entwicklung ihrer Thatkraft auszuüben geeignet ist. Wer von diesem Gesichtspunkte aus die Bestimmung des böhmischen Volkes in's Auge fasst, dem muss es höchst bemerkenswerth erscheinen, welche Wirkungen das in Böhmen selbst noch kaum erwachte nationale Leben bereits auf andere slawische Stämme geäussert hat. Es lag in der Natur der Sache, dass der Geist, den, geweckt durch die Leistungen *Dobrowsky's*, *Jungmann* zum klaren Bewusstsein gebracht hatte, nicht nur innerhalb der Gränzen des Königreiches Böhmen, sondern überall, wo die böhmische Sprache die herrschende ist, Eingang finden musste. Eigenthümliche Verhältnisse scheinen ihm in Mähren hemmend entgegen gewirkt zu haben; in den neuesten Zeiten aber ist es unverkennbar, dass er dort, wie in Böhmen selbst, sowohl die Wissenschaft, insbesondere die Geschichtsforschung, als die Volksbildung zu befruchten beginnt. Das wichtige mährische Diplomatar, mit welchem Professor *Bočck* unter der erhabenen Aegide Sr. Excellenz des obersten Kanzlers Grafen *Mittrowský* sogar seinen böhmischen Freunden zuvorgekommen ist, die schätzbaren Beiträge, mit denen *Šembera*, *Sušil* und *Klácel* die gemeinschaftliche Literatur bereichert haben, endlich das Streben, welches sich unter dem jungen Clerus allmälig kund gibt, sind deutliche Beweise da-

von. Überraschender ist vielleicht Vielen der Aufschwung, der sich unter den Slawen im nördlichen Ungarn offenbart. Bekanntlich verhält sich seit Jahrhunderten das Slowakische jenes Landstriches in Folge einer Reihe von Ereignissen, die mit dem Sturze des grossmährischen Reiches beginnend die politische Unabhängigkeit des Karpathenlandes unmöglich machten, zum Böhmischen, wie ein Dialekt zur Schriftsprache, so dass sich die Slowaken rein böhmischer Gebetbücher bedienen, und (wenigstens in den protestantischen Gegenden) von ihrem Seelsorger verlangen, dass er rein böhmisch predige. So lange in Böhmen der Stillstand währte, war auch unter ihnen kaum eine Spur literärischer Thätigkeit zu entdecken. Böhmen erwachte zu neuem Leben, und alsbald fing es auch in dem slawischen Ungarn an sich zu regen. Es entstand in Pressburg (im J. 1803) eine Lehrkanzel der böhmischen Sprache, zunächst zur Bildung der slowakischen Geistlichkeit bestimmt, und um sie schart sich ein an Zahl und Tüchtigkeit wachsendes Häuflein eifriger Freunde des gemeinsamen geistigen Lebens. In Neusohl, am Fusse der Karpathen, entstand eine böhmische Presse, welche Mittel fand, eine Zeitschrift unter dem Namen »*Hronka*« aufzulegen. Zwar bestrebte sich *Bernolak* und nach ihm *Hollý*, ein Dichter von bedeutendem Talente, den Volksdialekt zur Schriftsprache zu erheben; er fand aber wenig Anklang mit diesem Streben, dessen Gelingen, ohne Vortheil für das an die böhmische Schriftsprache längst gewöhnte Volk, nur eine schwächende Zersplitterung von Kräften herbeiführen müsste. *Palkowič*, Professor der böhmischen Sprache in Pressburg, gab 1820—1821 ein brauchbares Handwörter-

buch heraus, welches uns bis zum Erscheinen des *Jungmann*'schen Meisterwerkes wesentlichen Nutzen geleistet hat. Bald darauf (1823) trat unser grösster Dichter *Kollár*, Prediger der slawischen Gemeinde in Pesth, mit seiner »*Sláwy dcera*« hervor, und Thatkraft und Hoffnung flösste die erhabene Poesie den zaudernden Gemüthern ein. In jenen Gegenden endlich erreichte *Jungmann's* Geist und weckte zu dem Gefühle, dass auch sie, obwohl in Ungarn aufgewachsen, dem Čechenvolke angehören, zwei Männer, die jetzt den wichtigsten Einfluss auf unsere geistigen Interessen üben: *Palacký* und *Šafařik*.

Während sich dieses unter den Slawenstämmen im Norden des österreichischen Kaiserstaates zutrug, machten sich unter den südlichen Slawen noch auffallendere Erscheinungen bemerkbar. Es ist hier nicht der Ort, dieselben im Einzelnen darzustellen *). Nur das Resultat dessen, was sich dort seit einigen Jahren zugetragen hat, wollen wir mit wenigen Worten bezeichnen. In dem Königreiche Illyrien, und den daran gränzenden Ländern Dalmatien, Kroatien, Slawonien, dem südlichen Ungarn, Bosnien, Serbien und Montenegro, wohnt ein mächtiger Slawenstamm von mehr als 7 Millionen Menschen, welche zur Hälfte der lateinischen, zur Hälfte der griechischen Kirche angehören. Unter diesem Volke hat sich eine nationale geistige Thätigkeit schon in einer frühen Periode entwickelt.

*) Wer nähere Auskunft über die neu auflebende illyrische Literatur wünscht, den verweisen wir an »*Ost* und *West*« 1838 Nr. 17, und an die in den letzten Jahrgängen des »*Časopis českého Museum*« enthaltenen Notizen.

Insbesondere sind nebst der höchst merkwürdigen, unter dem Könige *Stephan Dušan* (1349 und 1354) in der Volkssprache abgefassten Gesetzsammlung *), ausgezeichnete Werke, sogar Dramen von Dichtern aus dem 15 und 16 Jahrhunderte, auf uns gelangt. Gleichwohl haben die politischen Ereignisse späterer Zeit jedes geistige Leben in jenen Ländern ertödtet, und Niemand dachte noch vor wenigen Jahren an eine illyrische Literatur. Die Sprache dieses Volkes war in eine Menge Localdialekte zerfallen, die durch die willkührlichsten, zweckwidrigsten Schreibarten auseinander gehalten wurden. *Dr. Ludwig Gaj* in Agram hat es unternommen, mittelst seiner im J 1837 »*ad colendam linguam illyricam*« allerhöchst privilegirten Druckerpresse, eine gemeinschaftliche Schriftsprache und eine auf die inneren Gesetze derselben gegründete Orthographie unter dem der lateinischen Kirche zugewendeten Theile seines Volkes (die griechischen Serben bedienen sich bekanntlich der cyrillischen Schrift) einzuführen, und dieses Unternehmen ist bereits als gelungen anzusehen. Nicht nur bei Schriftstellern in den entlegensten Gegenden jener Länder, sondern auch bei dem Volke, bei den Ständen Kroatiens und Slawoniens und bei den Behörden, verschafft sich diese Schriftsprache von Jahr zu Jahr mehr Geltung im geselligen Verkehr, in den Schulen und im Geschäftsleben, und eine interessante Literatur ist in ihr schon jetzt vorhanden. Die Wichtig-

*) Siehe *Palacky*'s Vergleichung derselben mit der ältesten böhmischen Landesordnung, in dem *Časopis českého Museum*, 1837, 1 Heft.

keit dieses Ereignisses für das geistige Leben der gesammten südlichen Slawen ist nicht zu berechnen. Wenn wir nun auch weit davon entfernt sind, den Grund der merkwürdigen Erscheinung allein in dem Aufblühen der böhmischen Literatur finden zu wollen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass sie einen wesentlichen Einfluss darauf gehabt hat. Bei der Auswahl der Sprachform, welche *Gaj* zur illyrischen Schriftsprache erheben wollte (er wählte dazu nicht den kroatischen Dialekt), bei Festsetzung der Orthographie, welche der bis dahin herrschenden Verwirrung ein Ende machen sollte, musste mit einer Einsicht in das slawische Sprachgebäude vorgegangen werden, welche erst die philologischen Leistungen *Dobrowsky's* und seiner Schüler möglich gemacht haben. Hierdurch allein war aber dem Unternehmen *Gaj's* ein günstiger Erfolg noch keineswegs gesichert. Um die Ragusaner und die Krainer und die Kroaten und die ungarischen Südslawen zu einem gemeinsamen Streben zu vereinigen, bedurfte es noch ferner eines unter all' diesen Stämmen, und insbesondere unter den gebildeten Volksclassen derselben verbreiteten Nationalgefühls, rege genug, um ein Interesse an der nationalen Angelegenheit zu erzeugen, und grossartig genug, um den Widerstand kleinlicher Provincialsympathien zu besiegen; es bedurfte dazu eines slawischen Nationalgefühles. Und wieder müssen wir darauf hindeuten, dass *Jungmann* der Erste dieses Gefühl zum klaren Bewusstsein gebracht hat. Zu dessen weiterer Ausbreitung und praktischer Anwendung haben aber *Šafařik**)

*) Dr. *Paul Jos. Šafařik* war durch 14 Jahre (von 1819—1833) an dem Gymnasium der griechischen nicht unirten Gemeinde

und *Kollár* durch ihre Schriften sowohl als durch persönlichen Verkehr vornehmlich beigetragen.

Den Einfluss nun, den das in Böhmen neuerwachte nationale Leben auf die Illyrier geübt hat, den wird und muss es eben so auf alle übrigen Slawenstämme üben, die sich in einer mehr oder weniger ähnlichen Lage befinden. Unter den 200 Millionen Menschen, die Europa bewohnen, sind 78 Millionen Slawen. Von ihnen ist, seit der 30jährige Krieg die Verhältnisse Böhmens umgestaltet hat, wenig mehr bekannt geworden, als die in die Plane der europäischen Cabinette verschiedentlich verwobenen Schicksale Polens, und die über ungeheuere Kräfte gebietende Regierung, welche in St. Petersburg ihren Thron aufgeschlagen hat, und darum die nordische Macht genannt wird. Die slawischen Völker haben den Schauplatz der Geschichte noch kaum betreten. Die grosse Masse derselben ist dem übrigen Europa bisher beinahe fremd geblieben. Ihre Wohnsitze sind der gebildeten Welt weniger bekannt als viele Gebiete anderer Welttheile, selbst der Handel hat noch kaum den Weg zu ihnen gefunden; und wie sie beinahe keinen Theil genommen haben an den Zuständen und Bewegungen der europäischen Gesellschaft, so hat auch diese sich um sie wenig bekümmert. Ins-

---

in Neusatz angestellt. Seine in deutscher Sprache verfasste Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten (Ofen 1826) ist als das erste Werk zu betrachten, welches die Aufmerksamkeit der einzelnen Slawenstämme, insbesondere desjenigen, in dessen Mitte er damals lebte, den übrigen zuwandte.

besondere war es bisher die Aufgabe der südöstlichen Slawenstämme, jener Völker, die um das schwarze Meer gegen Norden und Westen zu ihr weites Lager aufgeschlagen haben, bald allein, bald gemeinschaftlich mit den unter ihnen, oder ihnen zunächst wohnenden Walachen und Magyaren, Europa gegen die verheerende Wuth der Tataren und Osmanen zu schützen, und die Nachbarschaft dieser hat sie durch Jahrhunderte, welche die germanischen und romanischen Völker, von ihnen vertheidigt, zu innerer Ausbildung benützten, in einem Kriegszustande erhalten, der alle Kräfte zur Vertheidigung der eigenen Existenz anzuwenden nöthigt, und dadurch jeden Fortschritt auf der Bahn intellectueller und socialer Entwicklung unmöglich macht, ja auf derselben zurückdrängt. Nun ist die Macht des Feindes gebrochen; und liess auch die weichende Gefahr vorerst die müden Sieger in tiefen Schlummer sinken, so ist doch die Zeit nicht mehr fern, da sie zu einem neuen, zu einem geistigeren Leben erwachen werden. Es regt sich unter den Slawen das Gefühl des Völkerberufes: der Menschheit zu dienen, ihre Entwicklung zu fördern. Er, der die Nationen leitet, wie die einzelnen Menschen, segne und belebe dieses heilige Gefühl, auf dass nicht mehr die einzelnen Stämme ihre Kräfte in wildem Kampfe nach eitlen irdischen Zwecken verderben, sondern mit ruhigem, friedlichen Sinn zum Ruhme des gemeinsamen slawischen Namens nach Vollbringung dessen streben, was die Menschheit von den Slawen zu verlangen ein Recht hat. Um solches aber zu erreichen, müssen sie vor Allem die geistigen Errungenschaften unserer Zeit sich eigen machen. So wie der einzelne Mensch niemals dazu kommen könnte,

etwas Brauchbares zu leisten, wenn er seine Vorbildung nicht von Anderen erhielte, sondern was längst erfunden ist, immer von Neuem erfinden müsste: so ist auch von keinem Volke etwas zu erwarten, ehe es sich herbeilässt, von denen zu lernen, die ihm auf dem Felde der Culturgeschichte vorhergegangen, oder vorangeeilt sind. Die Resultate dessen, was die grossen Geister aller Völker bereits geleistet haben, muss es wie Samenkörner in sich aufnehmen, damit durch die frische Kraft eines erwachenden Nationalgefühles, wie aus einem zum ersten Male angebauten Erdreiche, eine gesegnete Ernte hervorwachse. Nur so kann auch das slawische Volkselement die Entwicklung des Menschengeschlechtes fördern. Hierauf die Slawen hinzuweisen, den zurückgebliebenen Stämmen die Bahn zu zeigen, auf welchen sie nachzueilen haben den weit vorangeschrittenen Brudervölkern, das ist nach unserer Meinung jetzt die historische Aufgabe der Böhmen. Anregen sollen wir jene zu geistiger Thätigkeit, ihnen voranleuchten, bis wir insgesammt den Standpunkt erreicht haben, von dem man die Welt überschaut, und dann den Verkehr vermitteln zwischen den Slawen und den anderen Völkern Europas, insbesondere den nachbarlichen Deutschen. Darum hat die Vorsehung uns bis nach Deutschland hinausgeschoben; darum hat sie uns genöthigt, zwei Jahrhunderte lang von den Deutschen unsere Bildung herzuholen; darum auch hat sie aber dennoch unter uns das slawische Volksthum nicht ersterben lassen, und durch die eigenthümlichen Wechselfälle unserer Geschichte uns in den Stand gesetzt, mit einer von unsern Vätern durchgebildeten

Sprache, mit einer auf historische Monumente gestützten Literatur zu einer Zeit hervorzutreten, wo es bei den meisten übrigen Slawenvölkern erst gilt, von vorne anzufangen, und ihre Sprachformen festzustellen. So sehen wir denn in dem Wiederaufleben der böhmischen Sprache und Literatur ein durch den natürlichen Zusammenhang der Dinge für alle Slawen höchst wichtiges Ereigniss. Umgekehrt aber erscheint uns auch eben dieser Umstand wichtig für das nationale Streben in Böhmen. Kein slawischer Volksstamm allein wäre vielleicht im Stande, seine Nationalität gegen die Übermacht zu behaupten, welche die Vereinigung in grössere, gleichartige Massen, und die weiter vorgeschrittene Bildung den übrigen Völkern Europas verleiht. Ihre Gesammtzahl und die geistige Unterstützung, die sie sich gegenseitig zu gewähren bestimmt sind, wird sie aber in den Stand setzen, jene Verschiedenheit der Bildung schneller auszugleichen, als fremder Einfluss ihre Natur zu verändern vermag. Die dunkle Ahnung dieser Wahrheit ist es, was nebst dem angeborenen Gefühle der nahen Verwandtschaft, deren Beweise in den slawischen Sprachen zu finden sind, unter allen Slawenstämmen den Männern, welche den wechselseitigen geistigen Verkehr pflegen, Anklang und Theilnahme verschafft. Durch den Zusammenhang der geistigen Interessen aller Slawen gewinnt also das nationale Streben in Böhmen erst eine welthistorische Bedeutung, die Achtung gebietet, und seine Dauer sichert.

Allein was wir hier diesem Streben zum Verdienste anrechnen, gerade das ist es, was ihm vielleicht am meisten Gegner erweckt. Insbesondere unter

den Deutschen erregen die Sympathien der slawischen Völker eine gewisse Besorgniss, und die sich gleichzeitig bemerkbar machende Regsamkeit derselben, ihr Vorgefühl einer grossen Bestimmung, wird als gefahrdrohend bezeichnet. Mit Bedauern beobachten wir diese Stimmung; denn die Zumuthung feindlicher Gesinnung ist geeignet, sie da hervorzurufen, wo sie noch nicht besteht, zumal in unserem Falle. Ein harter, lange anhaltender Kampf ist in früheren Zeiten zwischen den Slawen und Deutschen, zuletzt in Böhmen, geführt worden. Die Macht blieb in den Händen der Deutschen, und hat eine Zeit lang schwer auf den Besiegten gelastet. Nicht den Deutschen wollen wir die Mängel finsterer Zeiten zur Last legen; allein es ist nicht zu wundern, wenn den Slawen das, was sie betroffen, Misstrauen gegen die Deutschen eingeflösst hat. Den alten Brand nicht von neuem anzufachen, muss ein ernstes Anliegen jedes Redlichgesinnten sein. Wer es sich anmassen wollte, das Nationalgefühl unter den Slawen durch die Anregung von Hass und Rache gegen die Deutschen zu beleben, der würde sich an beiden Nationen schwer versündigen. Umgekehrt ist es aber auch eine heilige Pflicht der Deutschen, den traurigen Eindruck historischer Ereignisse nicht zu verewigen. Deshalb wünschten wir, dass sie freudig und freundlich den slawischen Völkern entgegen kämen, unter denen die Hoffnung besserer Zeiten und ein Streben nach geistigem Fortschritte sich zu regen beginnt. Nur dieses Streben beweisen die vorliegenden Thatsachen, — und mit welchem Rechte dürfte es für den Deckmantel feindseliger Absichten erklärt werden? Soll denn ewig, wie zu den Zeiten der Völkerwanderung, das Auftreten einer Nation ihre

Nachbarn in Schrecken setzen? Soll umsonst seit tausend Jahren das Christenthum über Europa verbreitet sein? Soll nie der Geist der Liebe auch die Völker durchdringen, ihren gegenseitigen Verkehr regeln, und sie zu gemeinschaftlicher Förderung höherer Zwecke bestimmen? Mit inniger Freude erfüllt es uns, dass wir Spuren dieses Geistes, dem es wohl zu keiner Zeit und unter keinem gebildeten Volke an einzelnen Herolden gefehlt hat, dem namentlich unter den Deutschen schon *Herder* ein würdiger Priester war, auch unter den Slawen, und insbesondere in der böhmischen Literatur bemerken. Wer immer Worte oder Thaten seinem Volke weihen will, dem sei er heilig! Wenn nicht schon die Wichtigkeit des Gegenstandes, so hätte uns die Achtung vor mancher der Stimmen, die sich warnend gegen die sogenannte Aufregung der slawischen Völker erheben, zur ernstlichen Prüfung der laut werdenden Besorgnisse bewogen. Umsonst haben wir nach einem objectiven Grunde derselben geforscht; fast will es uns bedünken, jene Besorgnisse seien der Furcht vor einem Gespenste zu vergleichen. Schaut es an mit ruhigem Blicke, und die Furcht schwindet, je mehr die Erkenntniss der wahren Gestalt des Dinges wächst. Es wird bemerkbar, dass sich in dem Zustande der slawischen Völker wichtige Veränderungen vorbereiten, und weil man sich den Grund und die Tendenz derselben nicht klar gemacht hat, so sieht man der ungewissen Zukunft mit bangem Zweifel entgegen.

Doch nein! es ist ja schon entdeckt, das Ziel der slawischen Sympathien: eine, die bestehenden politischen Verhältnisse Europa's zerstörende, slawische

Universalmonarchie soll die nothwendige Folge der gemeinschaftlichen literärischen Bestrebungen der slawischen Völker sein. Diese Behauptung wird von Vielen in allem Ernste aufgestellt; den Beweis sind sie unseres Wissens Alle schuldig geblieben. — Uns scheint eben diese gefürchtete slawische Universalmonarchie nichts mehr als ein Gespenst. Wohl muss dem Gefühle nationaler Verwandtschaft und dem Bande einer gemeinsamen Literatur politische Wichtigkeit zugeschrieben werden. Allein sie stellen doch gewiss nicht das einzige Moment dar, welches auf die Abgränzung der Staaten einwirkt. Den materiellen Interessen, dann jenen Umständen, welche unabhängig von der subjectiven Beschaffenheit einer Bevölkerung ihre geistigen sowohl als materiellen Interessen auf das Mannigfachste modificiren: der geographischen Lage, den Verhältnissen der Stellung zu Nachbarvölkern, endlich der Macht des geschichtlich Bestehenden, müssen wir einen gleichen Einfluss zugestehen. Deutschland, ein zusammenhängendes, abgerundetes Gebiet, wird von einem Volke bewohnt, das alle Perioden seiner Entwickelung gemeinschaftlich bestanden, unter dem stets nur eine Sprache geherrscht hat: und doch sehen wir, dass es nicht einen Staat bildet, sondern sogar aus einem Staate, in viele zerfallen ist. Besteht unter diesen einige politische Gemeinschaft, oder ist man der Meinung, dass sich eine solche noch in Zukunft herstellen werde, so ist es doch offenbar, dass über den Grad und Umfang derselben niemals das deutsche Nationalgefühl allein entscheiden wird. Nicht eher und nicht mehr werden die deutschen Staaten je ihre Selbstständigkeit aufgeben, als es die Interessen ihrer Völker verlangen, und

immer werden von der politischen Einheit Deutschlands jene Völker sich ganz lossagen, deren Interessen durch den Anschluss an einen anderen Staat mehr gefördert werden. Nach denselben Gesetzen wird auch die politische Zukunft der Slawen sich gestalten. Ein Blick auf die Karte von Europa und in seine Geschichte lehrt uns aber, dass alle die Umstände, deren Gesammtwirkung nur eben hingereicht hat, um Deutschland einiger Massen zusammenzuhalten, hinsichtlich der slawischen Völker nicht vorhanden sind. So weit wir dem Verlaufe der Zeiten nachzuforschen im Stande sind, finden wir keinen Vereinigungspunkt für alle slawischen Völker, nicht ein den östlichen Slawenstämmen mit den westlichen gemeinschaftliches Ereigniss. Vielmehr sehen wir, dass jeder Stamm seine sociale Entwicklung auf einem eigenen Wege, von den übrigen abgesondert, erlangt hat. Dem Raume nach sind nicht nur die Böhmen und Illyrier weit auseinander gerückt, sondern sowohl die einen, als die andern von den östlichen Stämmen durch eine grosse Entfernung getrennt, wenn auch Stammverwandte den Zwischenraum zum Theile bevölkern. Hiedurch sind die Slawen über Länder verbreitet, die durch ihre ungeheure Ausdehnung die verschiedensten, zum Theile widersprechenden materiellen Interessen erzeugen. Zwischen sie hinein haben sich andere Völker gelagert, und selbst die Gebiete, welche sie bewohnen, haben sie nicht in ausschliesslichem Besitze. Der hieraus hervorgehende, in das Geschäfts- wie in das Familienleben vielfach verwobene, innige Verkehr der West-Slawen mit den Angehörigen anderer Nationen, die seit Jahrhunderten ihre Lebensgefährten sind, ist ein mächtiges Mittel, sie vor na-

tionaler Engherzigkeit zu bewahren; so wie der Umstand, dass ein Staat, der alle Slawen umfassen sollte, zugleich die Magyaren und ausgedehnte deutsche Ansiedelungen verschlingen müsste, und daher nur auf den Trümmern des europäischen Staatensystems errichtet werden könnte, den Wunsch nach einer politischen Vereinigung aller Stämme seiner Nation auch in der Brust jedes redlichen und einiger Massen gebildeten Slawen niemals entstehen lassen kann. Dass unter diesen Umständen das Gelingen einer solchen Vereinigung unmöglich ist, das wird wohl auch ziemlich allgemein angenommen; gleichwohl sieht man in dem Zusammenhange der unter den Slawen sich regenden geistigen Thätigkeit, und in dem allgemeinslawischen Nationalgefühle, auf welches dieselbe hindeutet, und welches sie zugleich nährt, eine Tendenz zu politischer Vereinigung, die, wenn auch ungenügend, um dieses Ziel zu erreichen, doch Reibungen mit anderen Völkern, namentlich mit den Deutschen herbeiführen, und bei künftigen Ereignissen das Übergewicht in die Wagschale ihrer Gegner legen könnte; ja, man glaubt wohl gar, verleitet durch das, was aus Ergebnissen der neueren Zeit, und aus den Aeusserungen einzelner Stimmen entnommen wird, in den Symptomen jenes slawischen Nationallebens schon Wirkungen einer einseitigen, geheimen Politik zu erkennen.

Allein auch diese Meinung beruht, nach unserer Überzeugung, nur auf einer mangelhaften Kenntniss des gegenseitigen Verhältnisses, in welchem die slawischen Völker zu einander stehen. Auch die von einander am meisten entfernten Slawenstämme, z. B. die Böhmen und die Russen, sind sich noch nahe

genug, um ihre Verwandtschaft innig zu fühlen; ihre Sprachen sind bei weitem nicht so verschiedenartig, wie z. B. die entfernteren Zweige des germanischen Sprachstammes: das deutsche und dänische u. s. w. Gleichwohl stellen die am nächsten verwandten Slawenstämme, z. B. die Russen und Serben, lange nicht so sehr ein Volk dar, wie die nahe Verwandten unter den Germanen, z. B. die Schwaben, Franken und Sachsen; vielmehr sind sie eben so, wie ihre Sprachen, durch vorgeschichtliche Schicksale zu weit von einander geschieden, als dass sich ihre Eigenthümlichkeiten je wieder verlieren könnten. Nicht nur zwischen den russichen und illyrisch-serbischen Völkern eines, und den polnischen und böhmisch-slowakischen Völkern anderen Theiles, sondern sogar zwischen diesen einzelnen Stämmen ist eine Verschmelzung für alle Zukunft undenkbar. Auch ungebildete Russen und Böhmen können sich zwar über die dringendsten Bedürfnisse des Lebens so ziemlich verständigen: dagegen wird den gebildetsten Böhmen die Kenntniss seiner Sprache, wenn er sie nicht mit philologischer Gelehrsamkeit ergründet hat, nicht in den Stand setzen, nur ein polnisches Buch zu verstehen. Aus diesem eigenthümlichen Verhältnisse ergibt sich zweierlei: vorerst die Möglichkeit und die Natur des gemeinschaftlichen slawischen Strebens, dessen historische Entstehung wir zu zeigen bemüht waren; sodann aber auch die Gränze, welche diese Tendenz nach Vereinigung nicht überschreiten kann. Es gibt, wie bereits oben erwähnt worden ist, ein Interesse, das allen slawischen Völkern gemein ist, und um dessenwillen sie gegenseitiger Unterstützung bedürfen: die Erhaltung der slawischen Nationalität gegenüber anderen

Volkscharakteren. Von der Überzeugung durchdrungen, dass — für Europa wenigstens — die Zeiten vorüber sind, da eine Nation eine andere gewaltsam vernichten kann, sprechen wir hier nur von solchen Gefahren nationaler Existenz, welche der friedliche Verkehr verschiedener Völker für dasjenige nothwendig mit sich bringt, welches an nationaler geistiger Thätigkeit zurücksteht. Da nun diese mit der kräftigen Entwicklung der Sprache und Literatur in der innigsten Wechselwirkung steht, so sind auch die mächtigsten Mittel, die Nationalität zu bewahren, diejenigen, welche zur allseitigen Entwicklung der Sprache, ohne ihrer Reinheit Eintrag zu thun, beitragen, und die Literatur beleben. Hierzu nun ist ein wechselseitiger, literärischer Verkehr unter den slawischen Völkern, nämlich das Bestreben eines jeden, sich in steter Kenntniss der literärischen Leistungen und Bedürfnisse aller übrigen zu erhalten, vorzüglich geeignet. Er fördert in jedem Stamme ein gründliches Studium der eigenen Sprache, leitet jene Stämme, deren Sprache in einzelnen Gebieten vernachlässigt worden ist, auf den natürlichsten Weg zur Erweiterung ihrer Sprachformen, leistet allen in höherem Grade die Dienste, welche eine Schriftsprache von Volksdialekten zu erwarten hat, bereichert jede slawische Literatur mit Übersetzungen, die fast Originalien gleichen, mehrt die Zahl der Männer, welche die geistigen Interessen der slawischen Völker zum Gegenstande ihres Nachdenkens und ihrer Pflege machen, und vergrössert das Publicum, auf welches diese einwirken. Allein die literärischen Producte eines slawischen Volkes müssen immer übersetzt werden, um auch das Gemeingut eines andern zu werden, und so lange sie nicht über-

setzt sind, können sie nur Denjenigen, welche mehrere Sprachen zum Gegenstande ihres Studiums gemacht haben, zugänglich werden. Auf die grosse Masse eines jeden slawischen Volkes können daher die Leistungen aller übrigen immer nur mittelbar wirken; sie können ihm nur in dem Lichte der eigenen Nationalität erscheinen. Da nun, wie bereits erwähnt worden, den slawischen Völkern ausser den literärischen Interessen nichts gemeinschaftlich ist, so ist es offenbar, dass es, wie an einem Mittel, dem Begriffe eines allgemeinen Slawenthumes auch unter den Ungebildeten Eingang zu verschaffen, ebenso an einer Idee fehlt, welche (abgesehen von dem Falle unduldsamen Druckes von aussen) die Gemüther der grossen Menge dafür entflammen könnte. Ein allgemeines slawisches Nationalgefühl kann daher immer nur in der Brust des gebildeten Slawen leben; dadurch wird es mittelbar für den Zustand der slawischen Völker und für den Einfluss, den sie auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes zu üben bestimmt sind, zwar von grosser Wichtigkeit sein, aber eine Tendenz nach politischer Vereinigung niemals enthalten. Der Glaube an diese kann nur bei einer oberflächlichen Beobachtung bestehen, die Natur der Dinge widerspricht ihr. Nicht ein Grund ist vorhanden, der die slawischen Völker dazu stimmen könnte; sehr ernste und sehr nahe liegende Gründe stellen sich ihr aber entgegen. Die Erhaltung seiner Sprache, seiner individuellen National-Existenz ist doch das nächste Streben jedes slawischen Volkes; und dem gebildeten Theile desselben erscheint sie für die Erreichung dessen, wozu er die Slawen berufen glaubt, von gleicher Wichtigkeit, wie der innige Verkehr mit

allen übrigen; sie nur kann also, unterstützt durch die vielfältigsten Interessen in allen Ständen, zu einem unbesiegbaren Nationalgefühle erwachsen. Darum sehen wir auch da, wo die Individualität eines slawischen Volkes von einem andern angegriffen wird, jede Spur des ihnen gemeinsamen slawischen Nationalgefühles verschwinden. Die Vereinigung aller Slawen unter eine slawische Regierung müsste aber die Gefahr solcher traurigen Collisionen unvermeidlich herbeiführen; woraus sich ergibt, dass von der Sicherheit der nationalen Existenz der einzelnen slawischen Völker ihre Vertheilung unter verschiedene Regierungen eben so gebieterisch gefordert wird, als von ihren ganz verschiedenen materiellen Interessen. Zumal die von gewissen Propheten verkündete Vereinigung unter den russischen Scepter müsste den 25 Millionen Slawen, die bisher ausserhalb seines Bereiches leben, nicht minder verderblich sein, als der Unabhängigkeit Deutschlands. Allenthalben macht sich immer mehr das Bedürfniss fühlbar, dass sich die Staatsverwaltungen den Provincial-, ja den Localbedürfnissen anschmiegen, und nach der eigenthümlichen Gestaltung derselben sich von innen heraus eigenthümlich entfalten. Die russische Regierung aber, zu einer Zeit in die europäischen Welthändel hineingezogen, da die sociale Entwicklung ihrer Völker noch kaum begonnen hatte, sah sich genöthigt, fast ohne Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten der Regierten, die Verwaltungsformen anderer Staaten anzunehmen, und mittelst derselben vornehmlich dahin zu wirken, sich gegen aussen eine möglichst grosse Macht zur Verfügung zu stellen. Es ist ihr gelungen, aber nicht ohne manchen vielversprechenden Keim niederzu-

drücken, nicht ohne sich für Jahrhunderte Schwierigkeiten zu bereiten, die immer mehr hervortreten werden, je mehr das Bedürfniss nach Entwicklung der angeborenen Kräfte in ihren Völkern erwachen wird. Gleichförmigkeit in allen Theilen des Reiches ist das Princip der russischen Regierung. Und diesem Princip sollten slawische Völker ihre bisherigen Verhältnisse zum Opfer zu bringen geneigt sein, deren Geschichte so alt ist, wie die der übrigen Nationen Europas? die in ihrer socialen Entwicklung mit diesen Schritt gehalten haben? Dieses engherzige Princip sollten sie zur Herrschaft über einen Staat erheben wollen, der von Danzig bis Ragusa, und von den böhmischen Wäldern bis an die Spitze von Kamtschatka reichen würde? — Dies mögen Einzelne für möglich halten, vielleicht auch wünschen, so lange sie die Furcht bethört, dass jede andere Combination die nationale Existenz ihres Volkes gefährde. Welcher Gedanke ist wahnsinnig genug, um nicht in dem Gehirne irgend eines Menschen gespuckt zu haben! Wer aber behauptet, dass die slawischen Völker nach diesem Ziele streben, oder die Männer, die ihre Bewegungen lenken, der versteht nichts von ihren Bedürfnissen und ihren Wünschen, oder — er behauptet aus eigenthümlichen Gründen, was er selbst nicht glaubt.

Auch wir legen jedoch dem, was sich unter den slawischen Völkern regt, eine unmittelbare Wichtigkeit für die Interessen der europäischen Staaten bei. Niemand zweifelt mehr, dass die Verhältnisse des Orientes die Fragen enthalten, deren Lösung die nächste Aufgabe der europäischen Mächte ist. Möge

es der Diplomatie noch lange gelingen, den Ausbruch von Streitigkeiten hintanzuhalten; mehr kann man von ihr nicht erwarten. Kein Vernünftiger kann sich mit der Hoffnung schmeicheln, dass die Reibungen der dabei betheiligten Interessen aller Völker Europas nicht einmal zu offenem Streite führen werden. Auf die Entscheidung dieses Streites werden die slawischen Donauvölker einen wichtigen Einfluss üben. Darum liegt viel daran, dass sie jener Zeitpunkt nicht unvorbereitet überrasche; dass sie vorher zum Selbstbewusstsein gelangen, ein eigenes Urtheil bilden lernen über das, was ihnen frommt, und nicht im ersten Taumel jugendlichen Selbstgefühles, den Rath wahrer Freunde verachtend, verderbliche Bahnen einschlagen. Was, wie wir oben behauptet haben, den Interessen der slawischen Völker nicht entspricht, und von den reiferen Stämmen niemals gewählt werden wird, von dem besorgen wir gleichwohl selbst, dass es ein unreifes Volk im entscheidenden Augenblicke verleiten könne, zumal wenn es in seinem Nationalgefühle gekränkt worden, und desshalb sein Urtheil befangen ist. Das eigene Interesse Europas, und Deutschlands insbesondere, verlangt daher, dass den slawischen Völkern nicht mit Furcht und Misstrauen, sondern freundlich begegnet, dass ihre geistige Bewegung nicht gehemmt, sondern gefördert werde, damit die kostbare Zeit des Friedens nicht unbenutzt verstreiche, und die Aufregung, welche von politischen Reibungen unzertrennlich ist, nicht durch Nationaleifersucht im voraus vergiftet werde. Ist ein Krieg unvermeidlich, so möge wenigstens jedem Volke, das hineinverwickelt wird, klar werden, um was er geführt wird. Die heilsame Lösung der ihm zum Grunde liegenden euro-

päischen Fragen wird gefährdet, wenn die zunächst Betheiligten zu dem Wahne verleitet werden können, es handle sich um ihre nationale Existenz.

Wenn aber auch Europa davon mehr zu hoffen, als zu besorgen hat, sind nicht die unter den Slawen, und namentlich in Böhmen, bemerkbaren Bestrebungen für die Zukunft der östreichischen Monarchie bedenklich? — Viele glauben es, und fühlen sich eben desshalb bewogen, jenen Bestrebungen entgegenzutreten. Sie meinen, ein deutscher Staat sei Östreich, und zu den Deutschen müsse sich also seine Bevölkerung bekennen, wie die Sprache seiner Regierung deutsch ist; das Aufblühen eines slawischen Volksthumes, insbesondere in Böhmen, und die Belebung der böhmischen Sprache, könne nur Zank und Hader unter seine Völker und Verwirrung in die Verwaltung bringen. — Hierauf antworten wir: Die Macht eines Staates beruht auf der Entwicklung der Kräfte, und vornehmlich der geistigen Kräfte seiner Völker; zur geistigen Entwicklung des böhmischen Volkes ist ein slawisches Nationalgefühl und die Belebung der böhmischen Sprache ein nothwendiges, ein unerlässliches Mittel; eben darum glauben wir, dass dieses Ereigniss, weit davon entfernt, der östreichischen Monarchie Gefahr zu drohen, ihre Macht zu vermehren bestimmt ist. Wir haben oben der Meinung widersprochen, dass das Gefühl nationaler Verwandtschaft die Stämme eines Volkes in einen Staat zusammenführen müsse. Eben so unhaltbar scheint uns die Behauptung, dass das erwachende Nationalgefühl verschiedener unter einem Scepter vereinigter Völker sie nothwendig auseinander treibe. Sie gehört einer Zeit an, wo man

zu sehr geneigt war, durch willkürliche Erfindung Theorien zu begründen, denen die Thatsachen gewaltsam angepasst werden mussten. Seit die Naturwissenschaften durch ihre riesenhaften Fortschritte die Aufmerksamkeit aller Gebildeten auf sich gezogen haben, macht sich auch in allen übrigen Zweigen menschlicher Forschung eine andere Methode geltend; die gegebenen Thatsachen werden sorgfältiger beachtet, und mit grösserem Misstrauen wagt man sich an die Aufstellung allgemeiner Gesetze. Auch in der Politik lernt man allmälig jeden Staat nach seinen eigenthümlichen Verhältnissen beurtheilen und regieren. Immerhin mag es Staaten geben, deren Bestand und Macht auf der Erhaltung der nationalen Einheit seiner Bevölkerung beruht: nicht dasselbe Gesetz braucht desshalb für die östreichische Monarchie zu gelten. Wiederholt und öffentlich ist es vielmehr ausgesprochen worden, dass es ein Princip der östreichischen Regierung ist, die verschiedenen Nationalitäten, über die sie gebietet, in ihrer freien Entwickelung nicht zu hemmen. Ja wir glauben, dass die östreichische Monarchie recht eigentlich dazu berufen ist, dieses wahrhaft liberale Princip vor den Augen Europas zu verwirklichen.

Nicht Plan und Absicht haben diesen mächtigen Staat gebildet, sondern durch eine Reihe zufällig scheinender Ereignisse sind dessen einzelne Bestandtheile zusammen gefügt worden. Auch hatten sie durch lange Jahre fast nichts Gemeinschaftliches, als die Person des Regenten, und dieser war der deutsche Kaiser. Das deutsche Reich und seine Verwicklungen zogen vornehmlich seine Aufmerksamkeit auf sich,

und die Erbländer waren ihm mehr Mittel zur Begründung seiner Macht in Deutschland, als selbst der Gegenstand seiner Politik. Allein der Gang der Weltgeschichte lockerte immer mehr das Verhältniss zwischen den Deutschen und ihrem Kaiser; ja selbst die eigenen Besitzungen zu schützen, wurde das Kaiserhaus wiederholt genöthigt. Dieser Druck von aussen fing an, die Theile enger zu verbinden; die Gerichtspflege, die Grundlage aller Regierung, wurde allmälig in den meisten Ländern auf gleiche Gesetze gegründet, in die übrigen Verwaltungszweige mehr Einheit gebracht, und die früher getrennten obersten Behörden der einzelnen Länder wurden mit einander verschmolzen. Endlich stürzte das deutsche Reich zusammen, und durch die Entstehung des östreichischen Kaiserthumes erhielten dessen Bestandtheile erst einen gemeinschaftlichen Namen. Fortan waren es nur die Interessen ihrer eigenen Völker, welche den Gang der östreichischen Regierung zu bestimmen hatten. Blieb auch der östreichische Kaiser das erste Glied des deutschen Bundes, so war doch seiner Regierung das Deutschland, das nicht seinem Scepter unterstand, zum Auslande geworden. Der Grund, wesshalb die Regierung des Kaiserhauses eine deutsche Regierung geworden, war mit der deutschen Kaiserwürde hinweggefallen, während um dieselbe Zeit, oder doch nicht lange vorher, dem östreichischen Staate neue, deutschem Einflusse ganz unzugängliche Gebietstheile im Norden und Süden zugewachsen waren. Ohne darum an eine Umstürzung des geschichtlich Bestehenden zu denken, ohne die deutsche Geschäftssprache da, wo sie, seit langen Jahren zur Gewohnheit geworden, dem Zwecke der Verwaltung ent-

sprach, aufgeben zu wollen, sah man doch ein, dass — wenn je die Frage hätte aufgeworfen werden können, ob das deutsche Element in den Ländern des östreichischen Kaiserhauses zur Alleinherrschaft erhoben werden solle — jetzt wenigstens der Zeitpunkt dazu verstrichen sei. Mit unbeschränkter Aufrichtigkeit ist daher den italienischen Provinzen ihre Eigenthümlichkeit gelassen, und ihre Sprache von der Regierung in allen Verwaltungszweigen angenommen worden. Nicht nur alle Provinzialbehörden verhandeln italienisch, sondern nur in dieser Sprache berichten sie auch an die Centralstellen; von den, dem lombardisch-venetianischen Königreiche mit anderen Provinzen gemeinschaftlichen Gesetzen ist für dasselbe die italienische Übersetzung als authentischer Text erklärt, und aus der für alle diesen Gesetzen unterworfenen Provinzen die gemeinschaftliche höchste Instanz bildenden obersten Justizstelle ist ein eigener, in italienischer Sprache berathender Senat ausgeschieden worden. Auf der anderen Seite hat sich in Ungarn die magyarische Nationalität und Sprache so gehoben, und eine solche Geltung verschafft, dass kein Vernünftiger daran denken kann, sie durch deutschen Einfluss verdrängen zu wollen. Wer solchen Thatsachen gegenüber behauptet, dass die Einheit der östreichischen Monarchie auf der Einheit der Nationalität ihrer Völker beruhe, und die Alleinherrschaft der deutschen Sprache erfordere, der erklärt sie für unmöglich. Nein, ein gerade entgegengesetztes Princip ist es, das den Bestand der östreichischen Monarchie sichert: die gegenseitige Achtung der Individualität der Völker, die sie umfasst. In grossen dichten Massen wohnen in dem übrigen Europa

die Völker beisammen. Auf dem östreichischen Ländergebiete hingegen finden wir verschiedene Stämme theils in kleinern Gruppen vertheilt, theils so mit einander vermengt, dass sich zwischen ihnen keine geographische Gränzlinie ziehen lässt. Von mächtigen Nachbarstaaten umgeben, wäre keiner dieser Stämme für sich allein im Stande, seine politische Existenz zu vertheidigen; ja der Wunsch nach jener Sicherheit eines friedlichen Zustandes, die das nächste Ziel der bürgerlichen Gesellschaft ist, muss jedem besonnenen Bewohner des östreichischen Staatsgebietes das Bedürfniss nach einer Regierung fühlbar machen, die den übrigen Mächten Europa's gewachsen sei. Welcher Stamm sich aber an eines der grossen Nachbarvölker anschliessen wollte, der würde dadurch unfehlbar seine nationale Existenz einbüssen. Das Bedürfniss allseitiger Sicherheit ist also das Band, welches die verschiedenen Völker der östreichischen Monarchie untrennbar zusammenhält. So bilden sie einen Staat, der nach Aussen an Macht und Würde nur seines Gleichen finden kann, während nach Innen ein gewaltiger Strom gleich einer Pulsader ihn zu selbständigem materiellen Leben befähigt, und in welchem gleichwohl die Individualität keines Stammes gefährdet, sondern vielmehr die naturgemässe geistige Entwicklung eines jeden gesichert, durch dieses eigenthümliche Verhältniss aber dem Ganzen auch ein selbständiges intellectuelles Leben verbürgt ist. Nicht das lebensfrische Aufblühen eines der östreichischen Völker und seiner Sprache kann also dem Ganzen gefährlich werden; Gefahr würde nur daraus entstehen, wenn ein Volk das Recht, das es für sich in Anspruch nimmt, nicht auch jedem anderen zugestehen, wenn es wagen

wollte, ein anderes in seinem nationalen Aufschwunge zu hemmen. Wer seine Stammgenossen dahin zu stimmen sucht, dass sie sich auf Kosten Anderer ausbreiten, ihre Sprache Anderen gewaltsam aufdrängen, der verletzt das Princip, welches die Einheit der östreichischen Monarchie möglich macht, säet Zwietracht unter ihre Völker, und — *discordia res magnae dilabuntur*! — Wer aber nur sein Volk zu friedlichem Wetteifer mit den übrigen anspornt, der arbeitet an der Macht und dem Ruhme des Ganzen. Ja, bei der eigenthümlichen localen Stellung der verschiedenen Völker der östreichischen Monarchie, von denen keines einen scharf begränzten Gebietstheil ausschliesslich inne hat, sondern ein jedes da oder dort mit anderen untermengt lebt, können ungerechte Übergriffe nur dann verhütet werden, wenn kein Stamm hinter dem andern zurückbleibt; und bei erfolgreichem Vorschreiten des einen ist eine gleiche Thätigkeit aller übrigen zum Gleichgewichte des Ganzen nothwendig. Aus diesem Grunde ist das Aufstreben der Magyaren, das wir, insofern es dazu dient, geistige Thätigkeit zu fördern, und wenn es die Schranken der Vernunft und des Rechtes nicht überschritte, freudig begrüssen wollten, für die gesammte östreichische Monarchie, und insbesondere für die slawischen Völker derselben, ein Ereigniss von entscheidender Wichtigkeit. So wie es sehr wesentlich dazu beigetragen hat, unter den Südslawen ein nationales Selbstbewusstsein zu erwecken, so liegt gegenwärtig für uns Böhmen in der bedrohten Stellung unserer Brüder im nördlichen Ungarn eine dringende Aufforderung, diesen durch unser Beispiel und durch literärische Arbeiten, die auch auf sie bildend und anregend zu wirken geeignet sind,

eifrigen Beistand zu leisten, damit nicht ihre Rechte übersehen werden, und ein Zustand sich ausbilde, dessen Ungerechtigkeit früher oder später den öffentlichen Frieden ernstlich gefährden müsste.

Aber welche Verwirrung in der Verwaltung bei einer gleichmässigen Entwicklung so vieler Sprachen innerhalb der östreichischen Staaten! wiederholen unsere Gegner. — Wer gegenüber von Betrachtungen so ernster Art, wie die sind, welche wir so eben angestellt haben, einer Sache, von der behauptet wird, sie sei nothwendig und heilsam, sich entgegenstellt, ohne die Gründe jener Behauptung zu widerlegen, bloss, weil er davon für die Zukunft Schwierigkeiten besorgt, der ist ein feiger Mann. Ist eine Sache gut und nothwendig, so müssen die Schwierigkeiten, die sie bietet, besiegt werden. Feigheit schiebt sie nur auf einen späteren Zeitpunkt hinaus, und vergrössert eben dadurch jede Gefahr. Der grösste Nachtheil, welcher unseres Erachtens aus der in einem Lande herrschenden Sprachverschiedenheit für dessen Regierung entstehen kann, ist dann vorhanden, wenn sie dem Verständnisse zwischen den Regierten, und den mit ihnen zunächst verkehrenden Organen der Regierung Eintrag thut, denn das hindert einer Seits diese, die Zustände und Bedürfnisse ihrer Völker richtig zu erkennen und zu würdigen, und schmälert anderer Seits das Vertrauen der Völker zu ihrer Regierung. Diesem Übel aber können gesetzliche Vorschriften nicht abhelfen, so lange die Sprache des Volkes und seine Literatur so darniederliegen, dass die gebildeten Stände aus ihr keinen geistigen Gewinn ziehen können. Das ist der nächste Grund,

wesshalb auch die, welche aus dem Volke hervorwachsen, sich auf dem Wege zur Bildung seiner Sprache entfremden. Behebet den Grund, und des Volkes Sitte wird die Wirkung beseitigen. Haben wir aber einen Beamtenstand, welcher nebst jener Sprache, in welcher die Verwaltung des Landes von oben her geleitet wird, auch der Sprache des Volkes, in dessen Mitte er zu wirken hat, in gleichem Masse mächtig ist: dann sehen wir in der That nicht mehr, was dem Organismus des Ganzen hinderlich sein könnte. Wie wenig übrigens die Sprache eines Volkes, sogar wenn das deutsche Element noch gar keinen Eingang bei demselben gefunden hat, die Einheit und Tüchtigkeit der östreichischen Regierung zu beirren vermag, davon liefert die Verwaltung der italienischen Provinzen bereits einen unwiderlegbaren Beweis. Um wie viel weniger kann je der glänzendste Aufschwung der böhmischen Sprache in dieser Beziehung einen wesentlichen Nachtheil bringen, da kein Vernünftiger erwarten, oder nur wünschen kann, dass die deutsche Sprache aus Böhmen gänzlich verschwinde. Wer aber meint, dass gerade das Nebeneinanderbestehen mehrerer Sprachen in einem Lande die grösste Schwierigkeit biete, der kann auch sie von der östreichischen Regierung auf eine allgemein befriedigende Weise überwunden sehen, und zwar in Tirol, in dessen Norden nur deutsch gesprochen wird, während im Süden die italienische Sprache so allgemein herrscht, dass die Gerichtsbehörden daselbst italienisch verhandeln. Ohne kleinliche Nebenrücksichten oder Besorgnisse bei jedem Geschäfte sich ausnahmslos derjenigen Sprache bedienen, mittelst welcher dasselbe am schnellsten und zweckmässigsten gefördert werden

kann, — das ist die einfache Regel, vor welcher immer und überall die geträumten Schwierigkeiten schwinden werden.

So mögen denn alle Völker des östreichischen Kaiserstaates mit frohem Muthe und frischer Kraft den höchsten Zielen der Menschheit auf den Wegen nachstreben, die einem Jeden Gott, die Natur, das eigene Gefühl vorgezeichnet hat, der Welt ein erhabenes Beispiel gebend, wie alle Nationen der Erde neben einander leben sollten. Wetteifern mögen sie alle unter einander, welches am meisten Tüchtiges in jeder Beziehung zu leisten im Stande sei. Nur möge keines aus ihnen je vergessen, dass Nationalitäten und Sprachen an sich werthlose Dinge sind,— Formen der menschlichen Gefühle und Gedanken, segensreich, wenn sie dazu dienen, die Menschen thatkräftiger, besser und weiser zu machen, fluchwürdig, wenn sie gemissbraucht werden, um geistiges Leben zu ertödten, Begriffe zu verwirren, Hass und Feindschaft zu erzeugen. Gerechtigkeit sei der heilige Wahlspruch der Völker, deren erster Kaiser sie zum Wahlspruche seines Reiches erhoben hat; in ihr lerne jedes Volk und jeder einzelne Unterthan dieses Reiches die Bedingung der Einheit und Macht verehren, auf welcher die Sicherheit der Existenz eines jeden gegründet ist!

Und Ihr aus meinen Landsleuten, die Ihr bisher auf die Wiederbelebung der böhmischen Sprache und Literatur mit Misstrauen, mit Geringschätzung herabgesehen, oder die Ihr noch niemals auf sie Euere Blicke gerichtet habt, schliesst Euch an einem Streben,

das Eurer Achtung würdig, und für das Gedeihen Eures Volkes von unermesslicher Wichtigkeit ist, das dem grossen Staate, dem wir angehören, nicht anders als nützlich sein kann, ja selbst die Lösung europäischer Fragen fördern muss! Ist dieses Streben auch nicht von Allen, die ihm dienen, ebenso aufgefasst worden, wie wir es darzustellen versucht haben, hat hie und da unpraktische Übertreibung, engherziger Parteigeist, kleinliche Empfindlichkeit, alberne Lobrednerei ihr edles Angesicht verunstaltet, so lasset die Schwächen der menschlichen Natur nicht die gute Sache entgelten! Willst du die Umgebung eines Jünglings schützen vor den Thorheiten der unreifen Einsicht und des überwallenden Gefühles, so schliesse dich dem an, was edel und gut ist in seinem Streben: je mehr du das in ihm belebst, desto mehr wird er selbst seiner Verirrungen sich schämen lernen, und desto mehr wirst du sein Vertrauen, und dadurch Gewalt, ihn zu lenken, gewinnen.

Ihr aber, geliebte Freunde, die Ihr der naturgemässen Bildungsmittel Eures Volkes Euch angenommen habt, da sie von Allen vergessen schienen, die Sache seiner Literatur, da sie verkannt und fast verloren war, mit unerschütterlichem Muthe vertheidigt, mit reinem Sinne geleitet habt, seid des lohnenden Erfolges gewiss! Der Gott, der schon die Zahl Eurer Gehülfen vermehrt, und durch Euer Wirken manchen erhabenen Gedanken verbreitet, manches edle Gefühl belebt hat; der Euch in den Stand gesetzt hat, durch Thatsachen zu beweisen, was Ihr selbst einstens nur hoffen durftet, der wird Euer Streben auch ferner segnen. Fühlt Ihr Euch auch dann und wann noch bei

dem Anblicke der geringen Mittel, welche für einen so grossen Zweck uns zu Gebote stehen, niedergeschlagen, so bedenket, dass die Beseitigung mancher Hindernisse weder möglich noch wünschenswerth war und ist, ehe die böhmische Sprache und Literatur sich wieder bis auf einen gewissen Grad ausgebildet und gehoben hat, und dass wir fortwährend in gleichem Masse, als dieses geschieht, auch die übrigen Verhältnisse sich günstiger gestalten sehen. Bedenket, dass langsam reifen muss, was gedeihen soll; ein Blick in die Zukunft richte den sinkenden Muth auf!

Čas wše mėnj, i časy: k wjtėztwj on wede prawdu!
(Sláwy dcera.)

Druckfehler.

Seite 34 Zeile 6 *statt* gesehen *lies* sehen.
» » » 20 » ungebildeten *lies* ungebildetsten.
» 39 letzte Zeile *statt* vor *lies* von.
» 75 Zeile 7 *statt* Verwandten *lies* verwandten.

Seit dem Jahre 1831 wird von den Freunden der böhmischen Literatur durch ein für alle Mal geleistete Beiträge ein Fond gebildet, welcher unter dem Namen »Matice česká« bekannt ist, und den Zweck hat, die Herausgabe guter sowohl gemeinnütziger als wissenschaftlicher und belletristischer Bücher in böhmischer Sprache zu befördern und zu erleichtern. Jede zu diesem Zwecke dargebrachte Gabe wird dankbar angenommen; wer aber einen Beitrag von mindestens 50 fl. C. M. auf einmal oder in Raten — jedoch längstens binnen 5 Jahren zu 10 fl. jährlich — leistet, wird als Stifter des Fondes angesehen, und erhält lebenslänglich von der Zeitschrift des Museums und allen übrigen auf Kosten des Fondes erscheinenden Werken ein Freiexemplar. Bibliotheken und andere moralische Personen erwerben dieses Recht für immerwährende Zeiten durch Leistung eines Beitrages von 100 fl. C. M. Die Namen der Stifter und Beförderer und die Beiträge derselben werden jährlich durch den Druck zur allgemeinen Kenntniss gebracht. Von den einlangenden Beiträgen wird vorläufig eine Hälfte zum Capitale geschlagen, die andere sammt den Zinsen des Capitales zu obigem Zwecke verwendet. Die Bestimmung der herauszugebenden Werke geht von dem von der Gesellschaft des Museums gegründeten Comité für böhmische Sprache und Literatur aus, welches auch den Fond verwaltet, und hierüber dem Ausschusse jener Gesellschaft jährlich Rechnung legt. Ein Auszug aus dieser wird durch den Druck veröffentlicht, und der Zeitschrift des Museums beigeheftet. Dieses Comité besteht gegenwärtig unter dem Vorsitze des Herrn Johann Ritters von Neuberg, Ausschussmitgliedes der Gesellschaft des Museums, aus den Herren Joseph Jungmann, Joh. Sw. Presl, Wenzel Hanka, und Paul Jos. Šafařik, Geschäftsführer für das Jahr 1842. Die Kassa und die Besorgung der Geldangelegenheiten des Fondes hat auf Ansuchen des Comité Herr Joseph Fritsch, der Rechte Doctor und Landesadvocat (Wassergasse Nr. 706), übernommen.

Der Verlag der Matice česká ist gegenwärtig in Commission bei *Kronberger* und *Řiwnač*, durch deren Buchhandlung von den bisher erschienenen Werken noch nachstehende bezogen werden können:

1) Časopis Českého Museum (Zeitschrift des böhm. Museum) 1832—1841, zehn Jahrgänge, jeder zu 2 fl. C. M.

2) Přehled saučasný, — d. i. synchronistische Übersicht der höchsten Landes- und Hofwürdenträger und Beamten im Königreich Böhmen, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, von Fr. Palacky. Prag, 1832, Fol. 1 fl. C. M.

3) Slownjk českoněmecký, — d. i. böhmisch-deutsches Wörterbuch, von Jos. Jungmann, Prag, 1835—39, 5 Bände in 4to. 46 fl. C. M.